

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. — Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 egl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigennummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Fernspreitzelle 50 Pf. — Post-Zustellgebühr Seite 390

Nr. 153.

Magdeburg, Donnerstag den 5. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Zeit verloren — Zeit gewonnen.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Langsam, im richtigen Schneidentempo schiebt sich im Wahlreformauschuß die Wahlreform vorwärts. Nachdem der Ausschuß lange Zeit hindurch nicht zu bewegen war, mit der Arbeit überhaupt zu beginnen, leistet er jetzt die Arbeit in so kleinen Raten, daß weniger zu tun ihm schwer möglich ist. Die Sitzungen dauern nicht länger als zwei Stunden und zweimal bereits wurden sie aus dem sehr triftigen Grunde früher abgebrochen, weil einige Mitglieder des Ausschusses zu — Diners eingeladen waren.

In einigen Sitzungen klagten die Verschlepper der Wahlreform in recht ausführlichen Reden über den „Terrorismus“ der Sozialdemokratie, der sich in der Presse und den Versammlungen kundgebe. Monatelang hat die Arbeitererschaft geschwiegen, ihren Born über das gewissenlose Treiben der Volksfeinde bezwungen. Jetzt, wo sie die Wahlreform in Gefahr sieht und das Parlament in ernstlichen eindringlichen Worten an seine Pflicht mahnt, wo die schurkischen Verschleppungsmanöver lichtsichtlos aufgedeckt und die Namen der Schandbuben an den Pranger gestellt werden, klagt das Gefindel über „Terrorismus“. Hat doch einer dieser durch und durch verblumten Gesellen — der alldeutsche Abgeordnete Malik — den Antrag gestellt, den Beginn des dreitägigen Massenstreiks in Wien mit einem vierzehntägigen Streik des Wahlreformauschusses zu beantworten. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, aber es wurde über ihn doch ganz ernsthaft debattiert! Mit ähnlichen lediglich Deklamationszwecken dienenden Debatten haben die Gegner der Reform schon recht viel kostbare Zeit im Ausschuß totgeschlagen.

Siebzehn Kronländer zählt Oesterreich und über jedes Kronland wird zur Zahl der Mandate und zur Wahlfreieinteilung eine eigne Debatte geführt. Bis zum Montag hatte der Ausschuß erst fünf von den siebzehn Provinzen erledigt (Dalmatien, Ober- und Niederösterreich, Salzburg und Steiermark). Gegenwärtig hält er bei der Verhandlung über Galizien. Bei Steiermark allein hat er vier Sitzungen gebraucht, um zu Ende zu kommen. Ueber Galizien berät er ebenfalls schon durch drei Sitzungen hindurch. Und das, obwohl die Vorschläge der Regierung das einzig mögliche Resultat jener Verhandlungen sind, die von der Regierung hinter den Kulissen mit den sogenannten „großen“ Parteien geführt wurden. Die verbliebenen Feinde der Reform sind eben unermüdlich in dem Bestreben, stets neue Hindernisse zu errichten. Unter dem wirklich schamlos mißbrauchten Deckmantel der „nationalen“ Gefinnung warten sie bei jedem national gemischten Kronland mit neuen Anträgen auf, von denen sie sehr genau wissen, daß sie keine Aussicht auf Erfolg haben. Doch über jeden dieser mutwilligen Anträge wird stundenlang gesprochen, und das ist der eigentliche Zweck dieser Anträge. Die Gegner sagen sich: in dem Kampf gegen die Wahlreform heißt Zeit verloren Zeit gewinnen! Mit dem Kalender soll die Wahlreform umgebracht werden.

Das schändliche Kesseltreiben gegen die Reform wurde bisher im Ausschuß fast ausschließlich von deutsch-bürgerlichen Abgeordneten besorgt. Alldeutsche, Deutschvölkische und Deutschfortschrittliche reichen sich da die Bruderhand. Die andern Wahlreformfeinde halten sich mehr im Hintergrund. Dabei muß erwähnt werden, daß die Verhandlung über die national am meisten umstrittenen Südslawenländer (Böhmen, Mähren und Schlesien) noch gar nicht begonnen hat. Wenn man zu Steiermark vier Sitzungen gebraucht hat, wieviel werden da erst für Böhmen veranschlagt werden!

Die Vorgänge im Wahlreformauschuß beweisen, daß die Parlamentarisierung des Kabinetts gegenüber der Wahlreform völlig verlagert. In der Regierung sitzen zwei deutschvölkische und ein deutschfortschrittlicher Abgeordneter, und trotzdem bereiten die deutschvölkischen und deutschfortschrittlichen Mitglieder des Wahlreformauschusses — mit wenigen lobenswerten Ausnahmen — dem Fortschreiten des Reformwerks die größten Schwierigkeiten. Und doch ist die Wahlreform die Hauptaufgabe der parlamentarischen Regierung! Der Haß gegen die Wahlreform macht alle Parteizugeständnisse zunichte.

Die Haltung der Regierung ist überhaupt eine ganz merkwürdige. Herr v. Wolf hat zwar erst kürzlich im Hause in der Debatte über das Budgetverweigerungs-gesetz erklärt, daß die Wahlreform eine unumgängliche Notwendigkeit sei und daß die Regierung nichts unterlassen werde, die Reform zu vollenden. Und er rief angesichts der

nur noch knapp bemessenen Zeit den Abgeordneten zu: **eilig, eilig, eilig!** Das war sehr schön vom Herrn Ministerpräsidenten, nur ist es recht sonderbar, daß die Regierung im Wahlreformauschuß gegen die Verschleppungsmanöver jede Energie total vermissen läßt. Sie läßt die Dinge gehen, wie sie eben gerade schleichen, und man merkt absolut nichts davon, daß sie auf jene Parteien, die in der Regierung vertreten sind und die in jeder Sitzung der Wahlreform Gollstriche legen, im Sinne einer Beschleunigung der Arbeiten Einfluß nimmt. Von einer Führung der Regierung sieht man weit und breit nichts. Als Ersatz dafür schaut sie mit verchränkten Armen zu, wie Parteien, die verpflichtet wären, die Regierung zu unterstützen, die Zeit mit nutzlosen Debatten und Anträgen totschlagen, um der Wahlreform womöglich in letzter Stunde noch das Grab zu schaufeln.

Je weniger im Ausschuß gearbeitet wird, desto rühriger geht es in der Arbeitererschaft zu. In Wien und allen Provinzen wird emsig zum Massenstreik gerüstet: vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden, von äußersten Osten bis zum äußersten Westen sind die Organisationen in Bewegung, um zur gegebenen Stunde schlagfertig zu sein. In einer unabsehbaren Reihe von Versammlungen und Konferenzen werden die Zuriistungen zu einem Ringen getroffen, wie es schwerer der österreichischen Arbeitererschaft noch nie bevorstand. Jeder denkende Proletarier empfindet das ungeheure Maß von Verantwortung, das die Proklamierung des Massenstreiks in sich birgt, und ist sich der großen Opfer bewußt, die ein solcher Riesenkampf vom Proletariat verlangt. Doch ist man nirgends verzagt, sondern im Gegenteil freudig entschlossen, den Kampf zu wagen und die schweren Opfer zu bringen, wenn der Ausbruch des furchtbaren Ringens zu einer geschichtlichen Notwendigkeit geworden sein wird.

e. z.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 4. Juli 1906.

Der Kreisausschuß von Gottes Gnaden.

Das preußische Schulverpflanzungs-gesetz bedroht noch einmal knapp vor dem Hafen tödliche Gefahr. Fast scheint es, als ob Junkerübermut zustande brächte, was ehrlicher Volkszorn vergeblich versucht hat. Das Schiff legt sich bedenklich auf die Seite, und alle Mann werden alle Hände voll zu tun haben, um die schwere Scharie zu beseitigen, die es am Dienstag im Herrenhaus erlitten hat.

Die Streitfrage gehört nicht zu jenen, die man, von der Volksseite betrachtet, eine Frage grundsätzlicher Natur nennen dürfte. Aber das Junkertum hat andre Grundzüge als das Volk, den Herrenhäusern ist die Frage, die sie aufgeworfen haben, eine Frage des Prinzips. Es handelt sich darum, ob die Regierung des Königs von Preußen den souveränen Kreisausschuß von Gottes Gnaden anerkennen will oder nicht.

Das Herrenhaus hat am Dienstag dem § 23 der Schulvorlage eine Fassung gegeben, welche besagt, daß die von den Kreisausschüssen vorgenommene Verteilung der Schullasten der Genehmigung der Aufsichtsbehörden nicht bedürfe. Nachdem die Junker eben erst sich gegen jede Autonomie der städtischen Gemeinden ausgebrochen, proklamieren sie die volle Autonomie der ländlichen Kreisausschüsse; denn dort sind sie die Herren im Hause. Der Staat soll zwar das Recht und die Pflicht haben, zu den Lasten der Schulunterhaltung beizutragen; er hat aber nicht mitzureden, wenn die von ihm gewährten Mittel verteilt werden sollen. Denn diese Verteilung besorgt der Junker am liebsten ganz allein!

Hätte die Regierung diesem unverschämten und höchst gefährlichen Begehren zugestimmt, so wäre das eine so vollständige Kapitulation vor dem kleinen Herrtentum gewesen, wie sie seit den Tagen des Ministerpräsidenten v. Marnett nicht mehr dagewesen ist. Der Finanzminister v. Rheinbaben hat immerhin Haltung genug beibehalten, den Antrag von Mising für unannehmbar zu erklären, was die versammelten Misinge, Wodschwinghe und Bisherige allerdings nicht hinderte, ihn zum Beschluß zu erheben. Und jetzt steht die Sache so, daß das Herrenhaus entweder seinen Beschluß rückgängig machen muß, oder daß die Autokratie des Königs sich unter die des souveränen Kreisausschusses beugt, oder aber daß die ganze Massenbejagung wieder zur Gölle fährt, aus der sie gekommen ist.

Die kreisständischen Versammlungen, die Kreistage und demzufolge auch die Kreisausschüsse waren durch die Revolution des Jahres 1848 abgeschafft, zur Zeit der Gegenrevolution aber widerrechtlich wieder eingeführt worden. In ihrer Zusammensetzung, die im einzelnen nach der hiesigen Aufstel-

lung der Kreisordnungen verschieden ist, tragen sie noch vollständig das Gepräge der Feudalzeit. Auf dem Kreistag hat „jeder Besitzer eines landtagsfähigen Ritterguts“ das „Stimmrecht“, während die Stände der Städte, der Landgemeinden nur durch Deputierte vertreten werden. So sind die Kreistage und die Kreisausschüsse die unbeschränkte Domäne des kleinen Herrtentums der Rittergutsbesitzer. Nur in einigen westlichen Provinzen ist der „modernen Zeit“ insoweit Rechnung getragen, daß an die Stelle der „landtagsfähigen“ Ritterstimmen-Inhaber — Wort und Begriff stammen aus der alten provinzialständischen Verfassung — die „Weißbegüterten“ gestellt worden sind: das Maß des Einflusses wird also hier nicht nach der Zahl der Besitztümer, sondern nach der Größe des Geldbads bemessen.

Diesen Körperlichkeiten soll es nach dem Beschluß des Herrenhauses gestattet sein, über die Verteilung der vom Kreise selbst aufgebracht, sowie der vom Staate beigesteuerten Gelder vollkommen frei und ohne Kontrolle zu verfügen. Die angestrebte Junkerautonomie hat also nicht bloß ideale Bedeutung, sondern sie hat auch einen starken metallischen Untergrund. Es soll den Junkern Gelegenheit gegeben werden, bei der Verteilung der Schullasten in ihre eigne Tasche hinein zu wirtschaften.

Und da hat Herr v. Mising noch den Mut aufgebracht, auf die Bemerkung des Finanzministers, daß das Empfinden für die Wohltaten des Staates stark zu schwinden scheine, zu antworten, es seien doch die Gelder der Steuerzahler, mit denen der Staat seine Pflichten erweise. Es ist gut, daß diese Worte gesprochen worden sind, sie beleuchten blühend das ganze preussisch-deutsche System, das den Junkern auf Kosten des arbeitenden und steuerzahlenden Volkes eine Wohltat nach der andern erteilt. Daher kommt es auch, daß der Uebermut dieser Herren keine Grenze mehr kennt und daß sie glauben, das Geld der Steuerzahler sei nur mehr dazu da, um von autonomen Kreisjunkern auszugeben zum eignen Vorteil verpackt zu werden.

Und sie alle, Regierung, Herrenhaus, Dreifassungskammer, sie handeln, feilschen, schwärzen, streiten und hadern auf offenem Markte, als ob es kein Volk gäbe, das ein Recht hätte, in die Sache dreinzureden. Wer denkt noch daran, daß es sich hier um das geistige Schicksal vieler Millionen von Volksgenossen handelt, deren Eltern gar nicht darum gefragt worden sind. Diese Sozialfrage ist ja längst entschieden — nur in der Geldfrage ist man noch nicht einig! —

Die eine reaktionäre Masse.

In Altona-Nierlohn werden am 10. Juli städtische und nationalliberale Wähler zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie in der Stichwahl zu entscheiden haben. Nach der „Germania“ nimmt die Parteileitung des Zentrums mit Bestimmtheit an, daß beide Parteien für das Zentrum entscheiden werden, da auch die Parteileitung vor der Hauptwahl erklärt habe, daß die Partei auf jeden Fall gegen die Sozialdemokratie und für den Kandidaten der Ordnungspartei — den Nationalliberalen — stimmen werde. Wenn in zwei Jahren eine der beiden Parteien in die Stichwahl kommen sollte, so würde die Hilfe des Zentrums ebenso bestimmt sein, wie das Zentrum die ihre. Außerdem läge es im Interesse der gegenwärtigen Partei, die die Wahlbewegung einander gegenüber stehen haben. Auf die Fälle ist das angenehme Verhältniß, das sich im Zentrum zwischen dem Zentrum und seinen früheren erbitterten Gegnern, den Nationalliberalen, herauszubilden, für die nächsten Reichstagswahlen von großer Wichtigkeit. Doch der vereinigte Ordnungswahlkampf unter Umständen gewisse Mandaterfolge erzielen kann, ist unbestreitbar; aber dieser vorübergehende Erfolg ist teuer genug erkauft durch die Opferung der politischen Zukunft jeder einzelnen Partei, die sich mit solchem Bündnis einläßt.

Es scheint also, daß sich die Hauptwahl vor Altona-Nierlohn gewisse Vorteile zwischen den bürgerlichen Parteien getroffen haben, und die während der Wahlbewegung einander gegenüber stehen haben. Auf die Fälle ist das angenehme Verhältniß, das sich im Zentrum zwischen dem Zentrum und seinen früheren erbitterten Gegnern, den Nationalliberalen, herauszubilden, für die nächsten Reichstagswahlen von großer Wichtigkeit. Doch der vereinigte Ordnungswahlkampf unter Umständen gewisse Mandaterfolge erzielen kann, ist unbestreitbar; aber dieser vorübergehende Erfolg ist teuer genug erkauft durch die Opferung der politischen Zukunft jeder einzelnen Partei, die sich mit solchem Bündnis einläßt.

Das hiesige Ordnungsgesetz hatte vor kaum anderthalb Jahrzehnten den letzten sozialdemokratischen Abgeordneten aus dem Reich verdrängt, und es ahnte damals in seinem Triumph nicht, daß es mit diesem augenscheinlichen Siege seine letzte Kraft veranlagte und seine künftige Niederlage vorwegnahm. Jetzt hat im industriellen Westen Preußens eine ähnliche Entwicklung vorbereitet, so hätte die Sozialdemokratie am allerwenigsten Ursache, damit unzufrieden zu sein. Für die christlichen Arbeiter

Heute, ein Jahrhundert nach jenen Ereignissen, hat das Fre-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 153.

Magdeburg, Donnerstag den 5. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Parteileitung, Generalkommission und Massenstreik.

Die Erklärungen der Mitglieder des Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands über die eventuelle Anwendung oder, besser gesagt, Nichtanwendung des politischen Massenstreiks haben begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Die bürgerliche Presse ist voll davon. Es ist bei uns nicht üblich, auf ihre Meinungsäußerung Gewicht zu legen, und wir unterlassen es daher, Proben davon zu geben, wie bürgerliche Organe die Erklärungen kommentieren. Nur die eine Bemerkung sei uns gestattet, daß alle, von der demokratischen Presse bis zu den Scharfmacherblättern, darin übereinstimmen, daß vom Parteivorstand bei den Unterhandlungen mit der Generalkommission die in Jena festgelegte Auffassung über den Massenstreik preisgegeben worden sei. Um unsern Lesern ein Urteil über diese Frage zu erleichtern, teilen wir hier zunächst einmal mit, was der Parteitag in Jena über die Anwendung des Massenstreiks beschlossen hat. Es heißt in der dort angenommenen Resolution:

Demgemäß erklärt der Parteitag, daß es namentlich im Falle eines Anschlages auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht oder das Koalitionsrecht die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse ist, jedes geeignete erscheinende Mittel zur Abwehr nachdrücklich anzuwenden.

Als eines der wirksamsten Mittel, um ein solches Verbrechen an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für ihre Befreiung zu erkämpfen, betrachtet gegebenenfalls der Parteitag die umfassendste Anwendung der Massenarbeitslosigkeit.

Damit aber die Anwendung dieses Kampfmittels ermöglicht und möglichst wirksam wird, ist die größte Ausdehnung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterklasse und die unausgesetzte Belehrung und Aufklärung der Massen durch die Arbeiterpresse und die mündliche und schriftliche Agitation unumgänglich notwendig.

Nach Silberbachs Ausführungen soll nun Bebel, dem Sinne nach, auf der Konferenz zwischen Parteivorstand und Generalkommission folgendes erklärt haben:

1. Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, den politischen Massenstreik zu propagieren, sondern wird, soweit es ihm möglich ist, einen solchen zu verhindern suchen.
2. Wenn dennoch ein solcher Streik ausbrechen sollte, so müßte derselbe von der Partei geführt werden und die Gewerkschaften hätten sich offiziell nicht daran zu beteiligen.
3. Für den Fall eines solchen Streiks sollten die Gewerkschaften dieser Bewegung nicht in den Rücken fallen.
4. Ebenso dürfte die Gewerkschaftspresse in diesem Falle nicht gegen die Bewegung wirken.
5. Die Unterstützung der Streikenden und die Kosten für die Folgen eines solchen Streiks zu tragen, müßte Aufgabe der Partei sein. Die Mittel müßten unter Mitwirkung aller Genossen, eventuell durch allgemeine Sammlungen aufgebracht werden.
6. Wenn Ausperrungen und Streiks als Folgen dieses Streiks zurückbleiben sollten, so wäre zu empfehlen, daß die Gewerkschaften für die Unterstützung eintreten.

In der Erklärung des Parteivorstandes werden die unter 2 bis 6 mitgeteilten Angaben Silberbachs nicht korrigiert. Sie scheinen also richtig wiedergegeben zu sein und der Ansicht des Parteivorstandes zu entsprechen. Dagegen wird entschieden betont, Bebel habe den ersten Satz so formuliert:

Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, gegenwärtig den politischen Massenstreik zu propagieren, sollte derselbe aber propagiert werden müssen, so wird sich der Parteivorstand mit der Generalkommission zuvor ins Benehmen setzen.

Das ist die Sachlage, deren Kenntnis nötig ist, wenn man sich ein Urteil bilden soll. Wir geben nunmehr die Äußerungen der Parteiblätter wieder, die sich zur Sache bereits geäußert haben. In ihrem Urteil wird unsern Lesern naturgemäß mehr gelegen sein wie an dem Urteil der bürgerlichen Presse.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ hält es für überflüssig, wenn der Parteivorstand meine, solche Differenzen in der Beurteilung einer Sache seien zwischen zwei Organen der Arbeiterklasse noch nicht vorgekommen. Die Resolution von Jena lasse Zweifel über ihre Tragweite zu und lege nicht den Zwang zum Massenstreik für den nächsten Fall auf. Dann fährt unser Dresdner Parteiblatt fort:

Diese Feststellung kann aber nicht bedeuten, daß Silberbach durch irrtümliche Wiedergabe der Bebel'schen Meinung einen Vorstoß begangen hat. Tatsächlich hat jener Silberbachs Formulierung des Punktes 1 den Vorzug der Logik. Die Formulierung, die Bebel selbst dem ersten Punkt gibt, daß nicht recht zu seiner Fortsetzung in Punkt 2. Ueberhaupt erscheint es als Fehler, daß bei einer so wichtigen Angelegenheit nicht ein allseitig geglaubtes Protokoll hergestellt wurde. Dann hätte wohl auch die andere Fassung vermieden werden können, daß Bebel am 26. Juni erklärte, „namentlich die sechs Punkte“ seien von Silberbach „stark entstellt“, während jetzt der Parteivorstand sagt, daß die andern fünf Punkte in der Hauptsache nicht bestritten werden. Aber diese ganze Frage der Mißverständnisse über das, was Bebel wirklich gemeint und gesagt hat, ist ja nun als erledigt anzusehen.

Weit wichtiger ist die Sache selbst. Da müßten wir zunächst unsere Bedenken ausprechen über die Geheimhaltung jener Beratungen, soweit sie die Hauptfrage betreffen, ob der Massenstreik aus Anlaß der Wahlrechtsbewegung propagiert werden solle oder nicht. Wir sehen keinen Grund für die Geheimhaltung, aber wesentliche Gründe gegen sie. Es läßt sich doch nicht leugnen, daß in weiten Parteikreisen das Gefühl starker Unbefriedigung herrscht über den bisherige Ausweg der preussischen Wahlrechtsbewegung. Dabei spricht die Unklarheit über das, was etwa geplant gewesen ist oder jetzt geplant wird, erheblich mit. Nach den letzten Anläufen, die in Berlin am 21. Januar

und am 18. März unternommen wurden, mußte man erwarten, daß diese Bewegung in Kraft erhalten werden sollte und nicht alsbald im Sande verfiere. Es wäre sehr gut gewesen, wenn man schon Ende Februar die Anschauungen der Parteileitung über das, was weiter werden oder nicht werden soll, geklärt hätte. Wäre damals schon Klarheit geschaffen worden, daß die höchste Parteifunktion, welche die beste Übersicht über die Möglichkeiten und Aussichten des begonnenen Wahlrechtskampfes haben soll, entschieden gegen die Propaganda des Massenstreiks gewonnen ist, so hätte das weitestgehend gewirkt. Dann wußte man allenthalben, daß die Parteileitung die schmachvolle und höhnische Verweigerung jeder preussischen Wahlreform doch noch nicht für den in der Jener Resolution „gegebenen Fall“ anjah. Dann hätte aber auch aus der Partei heraus zeitig Widerspruch gegen diese Auffassung des Vorstandes erhoben werden können. So aber wartete und wartete man, was in Berlin geplant und vorbereitet wurde. Die Zeit veran und die so stürmisch begonnene Aktion — so scheint es wenigstens vorläufig — verübte vollständig.

Tatsächlich hat nun ja auch der Parteivorstand im Februar mit der Möglichkeit des Massenstreiks gerechnet. Die Behauptung mit der Generalkommission sollte für den Fall seines Ausbruchs die Tätigkeit beider Organisationen, der Partei und der Gewerkschaften, ordnen. Der Vorstand teilt weiter mit, daß die Anwendung dieses Kampfmittels aus Anlaß der Wahlrechtsbewegung in Preußen erwogen werden mußte. Wenn dem aber so ist, dann können wir die Haltung der Parteileitung schwer verstehen, die sich in dem in Punkt 1 formulierten Grundsatze ausdrückt: „Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, gegenwärtig den politischen Massenstreik zu propagieren.“ — Nicht einmal zu propagieren! Geschweige denn ihn wirklich anzuwenden. Wir müssen gestehen, daß diese Haltung nicht der kühnen Sprache in Jena entsprach. Dann hätte man in Jena, aber auch bei Inzinerierung des preussischen Wahlrechtskampfes, lieber etwas weniger große Ankündigungen machen sollen.

Die Frankfurter „Volksstimme“ zieht aus dem Vorfall Rückschlüsse über das Verhältnis von Parteileitung zur Gewerkschaftsleitung. Sie schreibt:

Eine sachliche Erklärung für diese Mißverständnisse scheint uns in den Bedenken zu liegen, die noch auf beiden Seiten dagegen bestehen, offen und dauernd wie in Oesterreich, Holland, Belgien und Skandinavien zusammenzuarbeiten. Bei der Parteileitung spricht sich wohl noch die alte, gegenüber der Entwicklung der Gewerkschaften aber nicht mehr haltbare Ansicht mit, daß die geistige und politische Oberleitung der deutschen Arbeiterbewegung der Partei allein obliege. Wir trennen seit langem mit gutem Grund für eine aus beiden Teilen zusammengeleitete Leitungsstelle ein, und auch Kautsky hat dies in Jena, leider unter dem Hohn der Berliner, getan. Andererseits haben die Gewerkschaftsführer selbst noch zu große politische Bedenken, die es ihnen möglich machen, dem unter ihrer Leitung nach unhaltbaren Satze zuzustimmen, daß die Gewerkschaften sich offiziell nicht am Massenstreik zu beteiligen hätten. Das ist eine Taktik aus der Zeit des Sozialistengesetzes und der Prüftamerie, die heute nach Aufheben des Verbindungsverbotes zur Größe und Bedeutung beider Zweige der deutschen Arbeiterbewegung nicht mehr paßt. Ohne die reifliche Beteiligung der Gewerkschaften sind weder ein Massenstreik, noch sonst drei Viertel der Parteiarbeit möglich, und deshalb müssen die Gewerkschaften nicht bloß gelegentlich gefragt werden, sondern müssen die Schiben beider Zweige ständig zusammen rufen und raten, wie es im Land und bei den örtlichen Organisationen längst geschieht — Berlin vielleicht ausgenommen — und auch immer mehr geschieht soll. Die Partei mache die Gewerkschaftsführer auch für unsere gemeinsamen politischen Aktionen mitverantwortlich; wenn sie immer noch Querschnittsbereichen von ihnen fürchtet, so ist diesen durch die ständige Zuziehung am gründlichsten vorgebeugt. Das war auch das richtige an Laßalle's Gedanken, der nur wegen der nennendsten Einheit keine tatsächliche Verknüpfung in Gewerkschafts- und politischer Bewegung wollte. So aber benutzen zweifelhafte anarcho-sozialistische Elemente a la „Einigkeit“ den Spalt, um ihren zerfallenden Keil einzufahren und ihn durch Inzineration, wie die jetzige Verleumdung, zur größtmöglichen Klut zu erweitern — zum Schaden der Arbeiterklasse, wenn nicht bald Abhilfe erfolgt!

Die „Leipziger Volkszeitung“ faßt ihr Urteil über die Angelegenheit in dieser Weise zusammen:

1. Genosse Bebel hat sich so ausgelassen, wie er angibt, und nicht wie Genosse Silberbach behauptet.
2. Es war eine tadelnswerte Unterlassung des Genossen Molkenbühr, dem Parteivorstand nicht sofort den Eingang der drei Protokollentwürfe mitzuteilen.
3. Es war eine zu große Vertrauensseligkeit des Parteivorstandes, als er den Inhalt des Protokolls erfuhr, nicht sofort Einspruch zu erheben, sondern diese Erörterung auf eine neue Konferenz mit der Generalkommission zu verschieben.

Bei der Begründung dieses Urteils bemerkt unser Leipziger Parteiblatt, dem das unveröffentlichte Protokoll vorliegt, u. a.:

Weder Legien noch Silberbach deuteten auch nur mit einer Silbe an, daß die „dem Sinne nach“ zusammengefaßten Thesen in diesem ihrem Vorlaufe von Bebel vorher eingelesen und gebilligt worden seien.

Diese Thesen bildeten denn auch keineswegs den Hauptgegenstand der Beratung; „es wurde eigentlich gar nicht über sie geredet, sie wurden nur nebenbei geteilt“, wie Molkenbühr gegen Schluß der Verhandlung sagte. Den Eindruck, daß Bebel damit seine Ausführungen in Jena preisgegeben habe, hatte nur Paerlow; Sachse und auch Elm sagten im Gegenteil, Bebel sei sich durchaus treu geblieben. Den Nagel auf den Kopf traf der alte Fraktur-Geyer, der die Auffassung, daß Bebel seine Jener Resolution verleugnet habe, auf die „An“ zurückführte, wie Bebel's Ausführungen „hier wiedergegeben“ worden seien. „Ich kann mir denken, daß Bebel gesagt hat, für den gegebenen Fall, d. h. für die gegenwärtige Wahlrechtsbewegung, können wir den politischen Massenstreik nicht in Szene setzen.“ Die daran geknüpfte Aufforderung Geners, doch nicht das Trennende, sondern das Einigende zu suchen, erregte einen solchen Sturm in der Konferenz, daß der Vorsitzende dem Redner die nötige Ruhe schaffen mußte.

Danach ist die Sache vollkommen klar. Der Parteivorstand hat die Rämpfe um das preussische und sächsische Wahlrecht nicht als den gemeinsamen Ausgangspunkt eines politischen Massenstreiks erachtet, aber er hat für den Fall eines ferneren ausbrechenden Massenstreiks sich in lokaler und allmählicher Weise mit der Generalkommission zu verständigen gelohnt, bei weichen

zunächst „ganz unverbindlichen“ Bepfehlungen der Genosse Bebel durch einen unglücklichen Hörfehler des Genossen Silberbach in den Verdacht eines moralisch-politischen Kartells geraten ist, d. h. in einen Verdacht, dessen abgrundtiefen Blödsinn ihn durchaus würdig macht, der Gegenstand staatsmännischer Erwägungen auf der ganzen Linie der bürgerlichen Presse zu sein.

Molkenbühr, so heißt es dann weiter, hätte die Konferenzprotokolle sofort seinen Kollegen im Vorstand mitteilen müssen. „Mit einer solchen Bombe in der Tasche“ hätte ein Mitglied des Parteivorstandes nicht einige Wochen lang ruhig ipazieren gehen dürfen. Und dem Parteivorstand selbst wird dann noch gesagt: „Wir verstehen und achten zwar im höchsten Grade seine Tendenz, immer das Beste in seinen Verhandlungen mit der Generalkommission zu suchen, aber nach der Art, wie Bebel's Ausführungen in der Konferenz introduziert worden waren, mußte der Parteivorstand sich klar darüber sein, daß Bebel nicht immer das Beste findet, und sofort sein Interesse und sein Recht wahrzunehmen.“

Auch unsere Parteiblätter in Jena haben an, daß Silberbachs Darstellung unrichtig ist, beide Blätter hatten die Verschiedenheit der Auffassungen zwischen Parteivorstand und Generalkommission indessen nicht für sehr bedeutungsvoll. Im Gegenstich zu den bisher zitierten Parteiblätern steht aber der Karlsruher „Volksfreund“, der erklärt:

Wir haben den Eindruck, daß die Generalkommission zu-treffend berichtet und daß somit auch der von uns abgedruckte Bericht der „Einigkeit“ durchaus zutreffend berichtet, Genosse Bebel sich also so ausgesprochen hat, wie mitgeteilt ist, und daß daran weder die Erklärung Bebel's noch des Parteivorstandes ändern kann.

Einige Preßstimmen aus andern Parteiblätern, die uns bedeutungsvoll erscheinen, werden wir in unserer nächsten Nummer zum Abdruck bringen. —

Weitere Erklärungen.

Der Erklärungsgegenstand ist noch nicht zu Ende. Der „Vorwärts“ vom Mittwoch enthält wieder zwei Erklärungen, deren Wiedergabe wir uns natürlich nicht entziehen können. Hauptsächlich sind es aber die letzten. Sie lauten:

Zu unserm Bedauern sind wir genötigt, nochmals in der Sache das Wort zu nehmen. Wir hätten gern gesehen, daß es in der Angelegenheit nicht zu Auseinandersetzungen zwischen Parteivorstand und Generalkommission gekommen wäre, sondern daß diese sich gemeinsam gegen die Stelle gewandt hätten, die der Partei durch die Verantwortlichkeit Schaden zuzufügen suchte und die Leiter der Partei in Mißkredit zu bringen bestrebt ist.

Es ist aber nicht angänglich, daß durch unser Stillschweigen bei den Parteigenossen der Glaube erweckt wird, wir hätten die sogenannten Thesen nicht in dem in der Sitzung am 16. Februar festgestellten, sondern in einem nach unserm Geschmack umgewandelten Wortlaut der Konferenz der Vorstandsvorsteher vorgelegt. Wir wollen aber auch jetzt davon absehen, gegen die Ausführungen des Parteivorstandes zu polemisieren, abgesehen die in polemischer Form gehaltene Erwiderung des Parteivorstandes geeignet ist, uns dazu zu drängen. Nach wie vor begnügen wir uns damit, die einfachen Tatsachen festzustellen, und hoffen, daß hiermit die Angelegenheit, wenigstens soweit ihre Erörterung in der Presse in Frage kommt, ihren Abschluß findet.

Die Erwiderung des Parteivorstandes muß zu der Annahme führen, daß in der Sitzung am 16. Februar eine von dem Genossen Bebel angefertigte Niederschrift der sechs Punkte vorlag. Deshalb stellen wir fest, daß uns eine solche Niederschrift in der Sitzung nicht vorgelegt worden ist und wir von ihrer Existenz erst durch die Erwiderung des Parteivorstandes Kenntnis erhalten.

Die sechs Punkte sind in der Sitzung am 10. Februar von dem Genossen Silberbach während der Ausführungen des Genossen Bebel als Entwurf dieser Ausführungen niedergeschrieben. Eine andere Niederschrift lag in der Sitzung nicht vor und konnte deshalb auch der Partei, den der Parteivorstand in seiner Erwiderung gibt, Silberbach hätte sich eine Niederschrift der sechs Punkte machen lassen, von diesem nicht befolgt werden, weil einzig und allein aus von Silberbach niedergeschriebene als Fazit der Beratung in der Sitzung vorlag.

Wollte es sich nicht um eine von dem Genossen Bebel, sondern um eine von dem Genossen Silberbach angefertigte Niederschrift handeln, heißt es in dem Protokoll der Konferenz der Parteivorsteher: „Die Vorschläge von Bebel lauten dem Sinne nach wie folgt.“

Nicht dem Sinne nach referiert hat Silberbach die sechs Punkte, sondern dem Verlaufe dieser Punkte. Die Erwiderung vorausgeschickt, um damit festzustellen, daß die Bebel'schen Ausführungen von ihm (Silberbach) und nicht von Bebel niedergeschrieben sind. Nach dem Vorlesung über das Protokoll der Konferenz am 10. Februar wurden die sechs Punkte von dem Genossen Silberbach niedergeschrieben und dem Parteivorstand mitgeteilt. Nach der Erwiderung des Parteivorstandes wurden die sechs Punkte von dem Genossen Silberbach niedergeschrieben und dem Parteivorstand mitgeteilt.

In der Sitzung am 10. Februar wurden die sechs Punkte von dem Genossen Silberbach niedergeschrieben und dem Parteivorstand mitgeteilt. Nach der Erwiderung des Parteivorstandes wurden die sechs Punkte von dem Genossen Silberbach niedergeschrieben und dem Parteivorstand mitgeteilt.

Ein Streit darüber, ob der Parteivorstand die sechs Punkte der Konferenz der Parteivorsteher vorgelegt hat, ist uns überflüssig. Bebel sagte zum Schluß der Sitzung am 16. Februar, ohne daß ihm von irgend einer Seite widersprochen wurde: „Ich lege die sechs Punkte der Konferenz vor und wir werden sie in der Parteivorstand darüber beraten, und dann treten wir zu der Beratung wieder zusammen.“ Ob man das einen „Auftrag“ nennen will, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls finden wir in der deutschen Sprache keinen besseren Ausdruck für das, was uns gesagt worden ist.

Berlin, 2. Juli 1906.

C. Legien.
H. Silberbach.
H. Drunzel.
Hermann Kube.

A. Kroll.
Paul Umbreit.
W. Janssen.
E. Dablin.

Bzüglich der Ueberwindung des Protokolls der Konferenz an der Parteivorstand ist noch erwähnt, daß die drei Exemplare des Protokolls am 9. Mai nicht an den Genossen Molkenbühr, sondern an das Bureau des Parteivorstandes gelangt sind, so daß die im Bureau sitzenden Genossen, die gar nicht oder nicht in dem Maße wie Genosse Molkenbühr, durch die Reichstagsverhandlungen in Kenntnis genommen waren, von dem Eingang Kenntnis hatten. Die mündliche Mitteilung an den Genossen Molkenbühr hielt ich für notwendig, um mich zu vergewissern, daß die Sendung im Bureau des Parteivorstandes eingegangen ist.

Berlin, 2. Juli 1906.

C. Legien

Groß-Ostleben, 3. Juli. (Gemeindevertreter-
sitzung.) Am Donnerstag den 5. Juli, abends 8 Uhr, findet im
Gemeindehause die nächste Sitzung der Gemeindevertreter statt.
Anwesenheit: 1. Anwesenheit vom Rat ordentliches und drei außer-
ordentliches Mitglieder.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 153.

Magdeburg, Donnerstag den 5. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die ländliche Schule auf der Kunstgewerbe-Ausstellung.

II. Dresden, Anfang Juli.

In Neumünster traf ich in der Lehrerkompanie einen Kollegen, der aus dem Mecklenburgischen kam und mir mit Bitterkeit erzählte: „Wenn Du mich besuchen würdest und auf unser Rittergut kämst, würdest Du höchstwahrscheinlich die Schweinefalle für meine Schule und meine Schule für den Schweinefall halten.“ Auch im Preußen der Kunstaufgaben erfreuen sich manche „Schulpaläste“ eines Ruhmes, der nicht sein ist. Im Reiche der Gottesfurcht und der frommen Sitte gehören Schulen nun einmal mit zu den notwendigen Uebeln, und gar vielen sieht man es schon von außen an, wie widerwillig man sie errichtet hat. Mit „Kunst“ haben sie herzlich wenig zu tun; sie gleichen kleinen Kasernen; in den hohen Fensterhöhlen wohnt das Grauen: Massenabrichtung, Prügelgeiß, Kinderseelenvergewaltigung, die sich Pädagogik nennen läßt.

Es soll nicht geleugnet werden, daß sich auch auf dem Gebiete der Schulbauten Reformbestrebungen mehr und mehr in den Vordergrund drängen; aber es gilt da den Kampf mit so vielen Hindernissen und Hemmungen zum Teil widerwärtiger Art, daß wirklich gute Resultate noch immer mit zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Es war ein guter Gedanke, auf der Dresdner Kunstgewerbe-Ausstellung zu zeigen, wie man sich etwa eine moderne Musterschule denkt. Die ländliche Schule erhebt sich am Dorfplatz und ist in ihrer ganzen Ausführung so glücklich gelungen, daß man seine helle Freude daran haben kann. Um so mehr, da es sich nicht um ein Experiment eines Architekten handelt, sondern um eine Schule, die sich in einem sächsischen Ort erheben wird. Durch Vermittlung der Amtshauptmannschaft Lössau i. S. wurden die auf Fortbestand bearbeiteten Bauteile von der Gemeinde Neu-Eibau erworben, wofür sie nach Schluß der Ausstellung überführt werden sollen. Der Bau wurde entworfen und geleitet von dem Architekten Ernst Kühn-Dresden, unter Mitwirkung des Ausschusses zur Pflege heimatischer Kunst und Bauweise in Sachsen und Thüringen, und mit Unterstützung des sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts und der Landesstände der Oberlausitz errichtet.

Das Hauptgebäude enthält in seinem einen Flügel die Schulräume, in seinem andern zwei Lehrerwohnungen. Ein schiefergedeckter Uhrturm gibt ihm Bedeutung und Würde. Durch die Form und Gliederung des Daches, durch die Form und Verteilung der Fenster, durch die kräftigen Farben der Wände wird erreicht, daß das Gebäude, von welcher Seite man es auch betrachtet, den Charakter wohlthuender Harmonie und Schönheit annimmt. Auf jeden Fall darf man Neu-Eibau um seine Schule beneiden; sie ist im wahren Sinne des Wortes ein Schmuckstück. Alles Plump und Aufdringliche, alles kasernenhaft Langweilige ist feinsinnig vermieden worden. Es muß eine Lust sein, in einer solchen Schule zu lehren und zu lernen.

Ueber dem Haupteingang mit seinen blauen Trägerpfeilern sind bunfarbige Holzschnitzereien angebracht, über deren Schönheit,

Sinn und Zweckmäßigkeit man allerdings verschiedener Meinung sein kann. Wirkt aber doch angenehmer als das ewige „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, dieser Firmeninschrift so endlos vieler Schulen. Der helle Flur mit lichtbrauner Holzverkleidung an den Wänden enthält den Wänden eingefügte Lehrmittelschränke, die zugleich dem Lehrer zugänglich sind, ohne daß er das Klassenzimmer zu verlassen braucht. Das Klassenzimmer selbst — es enthält allerdings Plätze für 50 Schüler, außerdem ist die ländliche Schule nur zweifach gedacht! — ist mit allen „Errungenheiten der Neuzeit“ auf pädagogischem Gebiete ausgestattet. Alles zweckmäßig und zugleich schön. Dem Raum fehlt die bedrückende Langeweile und Dede, die wohl die meisten von uns noch mit innerem Entsetzen in Erinnerung haben als Eindruck der Schulzimmer, in denen wir zu künftigen Staatsbürgern und Christen abgerichtet wurden. Mit ganz bescheidenen Mitteln ist Wundernettes erreicht worden. Dede und Wände sind weiß. Bis zu einer gewissen Höhe sind die Wände mit Holz von tiefblauer Färbung bekleidet. Der hinteren Wand sind Schränke für die Schülerbibliothek eingefügt worden. Die Wände selbst haben durch geschickt verteilte künstlerische Steinzeichnungen einen wertvollen Schmuck erhalten. Vor den breiten Fenstern, durch die sich eine wahre Lichtflut über den Raum ergießt, in Glasrähmen lebendes Gestein und lebende Pflanzen.

Es ist durchaus loblich, daß man unter der Dede eine Kennzeichnung der Haupthimmelsrichtungen angebracht hat. Ist allerdings ein wenig naiv ausgefallen: ein fliegender Storch, der mit dem Schnabel den Norden beziehenden Strich vor sich herzieht. Das Tier sieht komisch aus; aber die Absicht ist, wie bemerkt, durchaus loblich. — Die Verteilung der Schüler auf den Bänken soll nicht nach dem unsinnigen System der (meist zufälligen) Fenstergrade in den Zeugnissen, sondern nach der Größe erfolgen; zu dem Zwecke ist an der einen Seite der Tür ein Metermaßstab angebracht.

In dem Flügel für die Lehrerwohnungen enthält das Erdgeschoß eine Hauptlehrerwohnung, das erste Stockwerk die Wohnung für einen Hilfslehrer, ein Sitzungszimmer für Konferenzen, Schulausschusssitzungen usw. und ein Kinderzimmer. Die Ausstattung der Räume ist einfach prachtvoll. Hier kann man vorbildliche Beispiele für Raumausgestaltung studieren. Als führend habe ich nur einige naiv-primitiv Maleccien an den Wänden empfunden. Soll vielleicht, biederbe „Bauernkunst“ vortäuschen. Aber solche Uebertragungen wirken einfach geschmacklos. Die „gute Stube“ des Hauptlehrers ist, abgesehen von einem Sessel-ungeheuer, wunderbar; die zartweißen Gardinen mit den gelben Tupfen geben dem Zimmer so etwas Trauliches, Sonntägliches. Im Wohnzimmer mit den erdig-gelben Wänden fällt die Anordnung des Schreibtisches und des Pianinos auf. Sie sind gegeneinander gestellt und teilen das Zimmer in zwei Räume. Das Schlafzimmer mit dunkelgrauem Hauptton und einer sehr zarten Malerei an der Dede. Auch die Wohnung des Hilfslehrers ist köstlich ausgestattet. Ihr heiligen Götter, wenn ich dabei an meine Hilfslehrerwohnung in einem kleinen Reize in der Nähe von Jena denke. Einen Tisch und einen Stuhl bargte mir mein liebenswürdiger Kollege; Bücherregal und Bett waren mein Eigentum; für alle andern möglichen und unmöglichen Zwecke mußten Holz-

stufen herhalten, die in „genialer“ Unordnung an den Wänden verteilt umherstanden. Als mein Herr Schulrat eines schönen Tages die Besichtigung sah, war er entsetzt. Worauf ich ihm die auch ihm bekannte Tatsache vorhielt, daß man sich mit dem schönen Monatsgehalt von 60 Mark eben „einrichten“ muß, so recht und schließlich es nur eben gehen will.

Wenn ein Hilfslehrer Sehnsucht nach der Einrichtung der ländlichen Schule haben sollte, muß er schon die Kleinigkeit von etwa 1100 Mark aufwenden; der Herr Hauptlehrer muß etwas tiefer in seinen Geldbeutel greifen: er wird so annähernd 3800 Mark für Ausstattung seiner Wohnung opfern müssen. Es soll nicht bestritten werden, daß Lehrer vorhanden sind, denen solche „Sprünge“ eine Kleinigkeit sind. Das Reich der Kulturaufgaben schäufte die Arbeit eines Jugenderziehers freilich nicht so hoch ein, daß jeder sich solche Sprünge erlauben dürfte. Aber das nur nebenbei. Man kann sich trotzdem denken, was das ländliche Schulhaus an Schönum bietet, von ganzem Herzen freuen.

Von dem Streben auf dem Gebiete des Schulbaues geben zahlreiche Modelle und Pläne Zeugnis, die man in dem zweiten Klassenzimmer des Schulhauses ausgestellt findet. In allen zeigt sich die Tendenz, von allem Kasernenhaften loszukommen, die Gebäudekomplexe harmonisch und gefällig zu gliedern, durch kräftige Farbentöne zu beleben und das Schulgebäude dem landschaftlichen Bilde seiner Umgebung organisch einzufügen. Nicht alle Lösungen sind glücklich; aber es ist schon ein erfreuliches Zeichen, daß man Baualtsheiten, die so überaus wichtigen Zwecken dienen, als ein künstlerisches Problem behandelt.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 3. Juli 1906.

Unvorsichtig. Ludwig Varnberg zu Stahfurt, geboren 1893, war am 6. April d. J. auf der Bodenammer des Hauses Weisenburgerstraße 47 daselbst ein noch brennendes Streichholz achlos weg und veranlaßte dadurch einen Brand. Der entstandene Schaden war nur gering. Den Angeklagten traf wegen fahrlässiger Brandstiftung ein Verweis.

Eine empfindliche Strafe. Der schon erheblich vorbestrafte Kellner Albert Fiedend von hier, geboren 1880, stahl am 22. April d. J. zu Agendorf gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Genossen ein Fahrrad, das von dem Schlosser Wegener in der Nähe des Gasthofs an der Chaussee aufgestellt war und fuhr damit weg. Der Gendarm Witzig nahm sofort die Verfolgung der Diebe auf und es gelang ihm, einen davon abzuwaschen. Der gehändigte Angeklagte erhielt 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Polizeiaussicht wurde für zulässig erklärt.

Die befohlene Polizei. Die Arbeiter Mathan Jarebowicz, geboren 1886, und Andreas Bucat, geboren 1887, aus Lemberg, kamen am 26. Mai d. J. in Burg zugezogen und suchten bei der Polizei eine Reiseunterkunft nach. Als sie abgewiesen wurden, öffnete Jarebowicz einen im Zeugenzimmer stehenden Schrank, um angeblich Lebensmittel zu stehlen. Er fand aber nur eine Nachwachst-Kontrollkarte darin vor, die er mitnahm. Sie wurde ihm auf der Verfolgung von einem Polizeiergeanten wieder abgenommen. Jarebowicz wurde wegen einfachen Diebstahls zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, der für verbüßt erklärt wurde. Bucat wurde freigesprochen.

Ein unaufrechter Handel. Der Handelsmann Anton Göbcke hier, geboren 1878, wurde vom Schöffengericht am 15. Mai d. J. wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis und wegen unterlassener

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(14. Fortsetzung.)

Von seinem Verdacht getrieben, jagte Alia Hals über Kopf aus der Wirtschaftsstube und stand in wenigen Sekunden im Erdgeschoß. Vorsichtig, lautlos, wie eine Maus, schlich er sich zur Türpalte und drückte sich wieder fest an sie. Der Alte lebte noch. Er röchelte. Aber Alia konnte ihn nicht sehen. Der Körper des sterbenden Greises lag am Boden, zu Füßen zweier lebender, schwarzer Figuren. Diese beiden floßen in der Dunkelheit zu einem einzigen, ungeheuren Wesen zusammen. Später konnte Alia wahrnehmen, daß sein Onkel beim Bett des Alten auf den Knien lag. In den Händen hielt er ein Kissen, das er eilig zusammennahm. Deutlich hörte man das Geräusch des Fadens, wie er durch den Stoff gezogen wurde. Petruschka stand hinter Terentii und blickte sich über ihn. Jetzt schüttelte er sein Haar und flüsterte vorwurfsvoll:

„Schneller! — — — Wisseburr! Sagte ich Dir nicht: halte Nadel und Zwirn bereit? — — — Aber nein! Muß erst hier einfädeln! Oh, Du Schatzkopf! Kannst nicht besser aufpassen? Ja, ja, helfe Dir Gott! — — — Jetzt aber genug! Hörst Du? So kam doch zu Dir, Du Vogelstrecke!“

Das leise Flüstern Petruschkas, die gurgelnden Seufzer des Sterbenden, das Zischen des Zwirns und der flügelartige Laut des Wassers, das unter dem Fenster in die Grube rannt, — all das floß in ein dumpfes Geräusch zusammen und nahm dem Knaben die Besinnung. Er riß sich von der Tür los und flüchtete aus dem Erdgeschoß. Ein großer, schwarzer Fleck drehte sich wie ein Rad vor seinen Augen und zirkelte unaufhörlich, bis Alia Schwindel und Beklemmungen verspürte. Wie er die Treppe hinaufstieg, mußte er sich fest ans Geländer klammern. Raum konnte er die Beine heben. Vor der Wirtschaftstür stand er still und meinte leise. Vor ihm tanzte Jafow herum und redete auf ihn ein. Auf einmal erhellt er Stöße in den Rücken und Verfluchtsstimme drang zu seinen Ohren:

„Wer — — — wen — — — womit — — — wohin — — — ? Ge — — — ! Gestorben? — — — Ah, Teufel! — — —“

Er rannte wieder heftig an Alia an und polterte die

Stufen hinab, daß sie unter seinen Tritten dröhnten. Unten angelangt, schrie er laut und jammervoll:

„Alles beim Teufel!“

Jetzt vernahm Alia, wie sein Onkel mit Petruschka die Treppe heraufkam. Er hielt an sich, sie sollten ihn nicht weinen sehen! Aber seine Tränen liefen weiter.

„Jafow,“ rief Petruschka, „hol den Wadmann Michai! Sag ihm, der Lumpensammler ist hinüber gegangen. — — — Lauf schnell!“

„O, o!“ brach Petruschka aus. „Ihr wart also schon unten? Oh — — —“

Terentii ging an seinem Neffen vorbei, ohne ihn anzublicken. Und Petruschka legte seine Hand auf Alia's Schulter und sagte:

„Weinit? Keine nur! Schön von Dir. Du bist ein dankbarer Junge und kannst schon eine Dir erwiesene Wohltat würdigen. Der Alte hat für Dich viel getan!“

Hierauf schwing er eine Zeitlang und fuhr dann fort, indem er Alia faste beiseite schob:

„Aber Du brauchst nicht gerade vor der Tür zu stehen!“

Alia wuschte sein Gesicht mit dem Hemdärmel ab und blickte der Reihe nach alle an.

Petruschka stand schon wieder hinter dem Schanktisch und schüttelte seine Mähne. Vor ihm lehnte Petruschka und maß ihn mit einem schlaun Lächeln. Aber trotz dieser Geisterheit hatte sein Gesicht einen Ausdruck, als hätte er die letzten fünf Groschen beim Kopf- und Wappenspiel zugefetzt.

„Run? Was will der Petruschka?“ fragte streng Petruschka, die Augenbrauen hebend.

„Ja? Ja, — — — nun — — —, wird denn kein Freuden-schmaus sein?“ plagte Petruschka heraus.

„Warum denn eigentlich?“ gab langsam der Schenke zurück.

„Versucht! Alles beim Teufel!“ brüllte der Schenker und stampfte mit dem Fuß. — „Mein Maul ist breit, aber für mich gibt's keine Kuchen!“ Ruß wohl schon so sein! Kurz gelacht. — ich wünscht Euch viel Glück, Piotr Jakimowitsch!“

„Na — — —? Was schwägst Du da zusammen?“ fragte Petruschka mit friedlichem Lächeln.

„Ah, das war nur so — in der Einsicht meines Herzens und Verstandes.“

*) Russisches Sprichwort.

„Du meinst also, ich soll Dir ein Gläschen zu kosten geben? Gehehe!“

„Hahaha!“ rollte das lustige Lachen des Schenkers durch die Schenke.

Alia schüttelte heftig den Kopf, als wollte er einen Gedanken loswerden, und begab sich weg. — Diese Nacht ging er erst spät schlafen, und nicht in seine Kammer. Er kroch in der Schenke unter den Tisch, an dem Terentii die Flaschen wusch. Der Rudlige richtete ihm sein Lager zurecht und machte sich dann daran, die Tische abzuwischen. Auf dem Verbleib stand die Lampe und beleuchtete die beiden zigen Leckereien und Flaschen im Schrank. In der Schenke wurde es finstern und durch die Fenster schaute die kalte Nacht. Draußen riefelte ein feiner Regen, und leise klangte der Wind. Terentii, einem riesigen Fgel ähnlich, schob die Tische und setzte dabei. Wenn er sich der Tische näherte, warf er einen unförmlichen Schatten.

Alia war es, als ob Großvater Gerasim's Seele gefroren käme und auf den Onkel losröchelte:

„Nicht — — — weg! — — —“

Es wurde dem Knaben kalt und lange. Die feuchte Luft erstickte ihn fast. — es war Sonnabend, der Boden frisch gewaschen, noch nach Nässe. Er wollte den Onkel bitten, schneller zu ihm, unter den Tisch, zu kommen, aber ein dröhnendes, feindliches Groll hielt ihn ab, sich an den Onkel zu wenden. Seine Fantasie malte ihm die gefürchtete Figur des Großvaters' Greuel mit dem weißen Parte vor die Augen, und in den Ohren erklang ihm die lieblosende, freischende Stimme:

„Schnelles, Schnelles! Gott kennt die Grenze! Macht nichts!“ — — —

„Leg Dich doch schon zu mir!“ winnte Alia, der nicht mehr an sich halten konnte, mit kläglichem Stimme.

Der Bucklige hob zusammen und blieb starr stehen. Nach einer Weile fragte er leise und schüchtern:

„Ah? Wer ist das?“

„Ich bin's! Leg Dich schon nieder, sag ich — — —“

„Gleich! Gleich komm ich!“ antwortete eilig der Bucklige und drückte sich bei den Tischen schnell wie ein Kreisel Alia verstand, daß auch der Onkel Furcht hatte, und mit einem Gefühl der Zufriedenheit dachte er bei sich:

„Geschicht Dir schon recht!“

(Fortsetzung folgt.)

Eintragung in das vorgeschriebene Geschäftsbuch zu 25 Mt. Geldstrafe
eventl. 5 Tagen Haft verurteilt. Es handelt sich um 175 Pfund Mehl,
die gestohlen waren und Gbde von einem Unbekannten auf der
Straße angekauft haben will. Die eingelegte Berufung wurde ver-
worfen.

Der erste Streikprozess vor der Berufungs-
kammer. Das Schöffengericht in Budau verurteilte am 18. Mai den
Küster Hermann Bredow hier, geboren 1881, wegen gefährlicher
Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis. Er gehörte zu den streikenden
Küstern und warf am 2. April d. J. abends angeblich mit einem
halben Fingerring nach dem arbeitswilligen Küster Kurth, der bei
dem Führer Hering zu Bernersleben beschäftigt war. Gestossen
von dem Stein wurden zwei auf dem Möbelschrank stehende Leuchter,
die aber nur ganz unbeschädigt verletzten. Die eingelegte Be-
rufung wurde verworfen.

Der Raubmord der Wiener Blumenmädchen.

Vor dem Kreisgericht Leoben wird zurzeit der Prozess gegen
die Schwestern Friederike und Marie Jeller wegen Raubmordes an
dem Hausmädchen Marie Maier, das in seinen Kreisen die „Häus-
lausenbuben-Köchin“ genannt wurde, verhandelt. Der Vorfall liegt
folgendermaßen zugrunde. Friederike und Marie Jeller unter-
nahmen mit der Marie Maier, die eine kleine Erbschaft gemacht hatte,
eine Fahrt in das Ragental. Dort wurde Marie Maier bei Kapellen
am 25. Januar mit einer Wunde am Hals, in welcher eine zu einer
Schlinge gewundene Schnur lag, tot aufgefunden. Die Sicherheits-
behörde vermochte festzustellen, daß die Schwestern Jeller dieser Tat
dringend verdächtig seien. Friederike Jeller wird beschuldigt, daß der
Gedanke zu diesem Verbrechen von ihr ausging, und sie mit Hilfe des
Vermögens der Ermordeten ihren Bräutigam, den Opernsänger Joseph
Prohaska, heiraten wollte. Die Verhandlung mußte im Mai
verlagert werden, weil der damalige Vertreter der Friederike Jeller,
Dr. Preßburger, die Untersuchung des Geisteszustandes seiner
Klientin beantragte. Die Untersuchung ergab jedoch, daß von Geistes-
krankheit der Schwestern keine Rede sein könne. Die Angeklagten sind
in der Wiener Neustadt in Oberdörfelmarkt als Töchter eines Werks-
arbeiters geboren. Friederike Jeller ist gegenwärtig 27 Jahre, ihre
Schwester Marie erst 18 Jahre alt, so daß sie im Falle einer Verurteilung wegen Mordes nach § 52 des österreichischen Strafgesetzbuchs
nicht zum Tode verurteilt werden kann. Nach dem Tode ihrer Mutter
verließen die beiden Mädchen ihre Elternheimat, um in Wien ihr Glück
zu suchen. Sie nahmen zunächst Stellung als Stubenmädchen in Hotels
an, wo ihnen jedoch ihre Schönheit und Naturfrische zum Verhängnis
wurden. Mehrere, schließlich dreizehn und Studenten drängten sich an sie
heran, und namentlich die jüngere Schwester Marie erlag, obwohl sie
erst 15 Jahre alt war, bald den an sie herangetretenen Lockungen.
Sie wurde zunächst Büttelmädchen und später Blumenmädchen. Die
Schwester hatte die Bekanntschaft des Opernsängers Prohaska gemacht,
der ihr bald einen Heiratsantrag machte. Friederike Jeller ging
nähere Beziehungen mit ihm ein und verließ im Juni 1905 ihre
Dienststelle. Hiermit war nun ein böses Verhängnis über ihr
und ihrer Schwester Marias Schicksal heraufbeschworen worden.
Das Paar mietete eine elegante Wohnung in Wien und redete sich
gegenseitig sowie andern Leuten ein, daß eine glänzende Zukunft ihrer
harrte. Prohaska erzählte überall, daß er in Ragland als Opernsänger
sehr viel verdient habe, er wolle deshalb so bald wie möglich nach
Ragland zurück. Friederike Jeller erzählte, sie besäße ein Vermögen
von 10 000 Gulden und sei die Tochter eines reichen Hotelbesizers
am Semmering. Schließlich glaubten die beiden selbst ersthaft an
diesen Schwindel und lebten daraufhin herrlich und in Freude. Zu
ihrem Bestreben, den Prohaska durch eine Heirat für immer an sich zu
fesseln, verließ Friederike Jeller auf die abenteuerlichsten Mittel, deren
letztes und verhängnisvollstes ihr die Ankündigung eintrug. Zunächst
mußte ihr greiser Vater ihr ein Darlehen von 1400 Kronen beschaffen,
weil Prohaska davon die Reise nach Ragland abhängig machte. Aber
die Reise unterblieb. Inzwischen schmollte das Darlehen und das
sonst durch viele Pumpenversuche noch aufgenommene Geld zusammen
und das Geld des Brautpaares wurde von Tag zu Tag mickriger.
Um keinen Preis hätte Friederike Jeller dem Prohaska ihre Mittellosgkeit
eingestanden, und so reiste denn in ihrer Seele ein furchtbarer Plan.
Sie mußte, daß ihre Schwester mit einer früheren Herrschaftsköchin
namens Marie Maier verheiratet, von der erzählt wurde, sie besäße ein
Vermögen von 10 000 Kronen. Dieses Vermögen beschloß nun Friederike
Jeller ums Leben zu bringen, um sich in den Besitz ihres Vermögens
zu bringen. Sie forderte ihre Schwester auf, sich Morphium zu verschaffen,
weil sie damit die Marie Maier vergiften wollte. Bei ihren zahlreichen
Besuchen auf Wiener Studentenbuden ersuchte Marie wiederholt Medi-
ziner, ihr Gift abzugeben. Ein Student Serban gab ihr statt des
Morphiums nur getrockneten Faden. Mit diesem vermeintlichen Gifte
versetzen, überredeten nun die beiden Schwestern die Marie Maier zu
einer Bergnachtsreise in die reizvolle Heimat. Die Reise wurde
am 24. Januar d. J. vom Südbahnhof in Wien aus angetreten.
Unterwegs bekam die Maier trübe Ahnungen. Die Geschwister Jeller
beschäftigten sie jedoch immer wieder, indem sie eine ausgelassene
Stimmung markierten und der Maier fortwährend Wein zu trinken
gaben. In einer der letzten Wälder wurde dann das vermeintliche
Gift getrunken, das jedoch keine Wirkung zeigte. Kummern kauften die
Schwestern auf einer Unterwegstation eine Schnur und fügten um
7/8 Uhr abends in der Station Kapellen, der vorletzten Station des
Wohnortes ihres Vaters, aus. Da der Plan mit dem Gifte nicht
gelingen war, sollte hier in der Einsamkeit des bei Kapellen zur
Nacht führenden Alpenwegs die Tat in der finsternen Nacht voll-
bracht werden. Allein die Maier weigerte sich schließlich, weiter zu
gehen, obwohl die Schwestern sie riefen und laut am Arm
genommen hatten und so mußte in einem einsam gelegenen Gast-
hof übernachtet werden. Am nächsten Morgen führten dann die
Schwestern Jeller die Maier weiter in das Ragental hinein,
und in einem Hohlweg am Walde, oberhalb eines
Kreuzes, einer außerordentlich einsamen Stelle, sollen nun die
beiden Schwestern ihre Begleiterin in der schrecklichsten Weise hin-
geworfen haben. Die Ankündigung, daß man der Maier einen
Faden steckte und die darauf zu Boden Gefallene mit der Schnur er-
stickte. Später fand man die Maier mit einem Messer noch tiefe Schnitte
in den Hals beigebracht und die Schnur in den Grund der Wunde
gesteckt worden, um den Todesknoten zu erzeugen, als ob die Maier sich
bei der Wanderung mit der Schnur in selbstmörderischer Absicht
gefangen habe. Unmittelbar nach der Tat und nachdem sie die Tat
betrogen hatten, sollen dann die Mädchen vor dem Christus-
kreuz gekniet haben, daß ihre Tat unentdeckt bleiben möge. Sie
alten dann auf Wien zurück und versuchten hier, das Vermögen der
Ermordeten anzukurbeln. Inzwischen war jedoch die Leiche
durch einen Hund am Scher aufgefunden worden und die Schwestern
wurden am Sonntag den 4. Februar d. J. früh nach durchsuchtem
Ragland in ihren Wohnungen verhaftet. Sie haben bis jetzt jedes Be-
schuldigen in Abrede gestellt und behauptet, die Maier habe in ihrer
Eigenschaft einer Köchin ermordet. Es handelt sich somit um
einen interregionalen Kriminalfall.

Sie werden nach Verurteilung des Prozesses, für dessen Dauer
fünf Tage vorgezogen sind, das Urteil mitteilen.

Der Prozess hat inzwischen eine außerordentliche Bedeutung ge-
nommen. Die ältere Schwester Friederike hat gestanden. Nachdem sie
jeden am ersten Tage auf eindringliches Zurdrängen des Vorsitzenden und

Präsidenten Miene machte, ein Geständnis abzugeben, aber so aufgeregt
war, daß die Verhandlung verlagert werden mußte, hat sie bald nach Er-
öffnung der Verhandlung mit den Worten gestanden: „Also hoher
Verichtshof, ich habe die Tat gemacht, ich bitte, mich nicht länger zu
befragen, ich will nicht detaillieren.“ Sie zog sich dann zur Besprechung
mit dem Verteidiger zurück.

Vermischte Nachrichten.

* Ein tragikomischer Vorgang im Tierleben wird aus
Spanbau mitgeteilt. Ein Offizier der Infanterie-Schießschule be-
merkte, als er durch die Schießstände ritt, daß ein Vogel seinen
Kopf durch das Astloch eines Baumes steckte. Er sah darauf ge-
nauer hin und entdeckte im Innern ein Nest, wo eine Vogelbrut
gehaust hatte; die flügge gewordene Vögelchen, aus dem Nest
gerückt, lagen in den Fäden, Finken, hatten das Nest
bereits verlassen. Der zurückgebliebene Vogel war ein junger
Kuckuck, welcher wegen der Dürre seines Leibes aus dem engen Ast-
loch nicht herauskam. Der Offizier, zurücktretend, sah dann noch,
daß ein Fint dem jungen Kuckuck Nahrung zutrug. Die bekannte
Gewohnheit des Kuckucks, seine Eier in fremde Nester zu legen,
hatte den Kuckucksbrutling diesmal in eine gefährliche Lage ge-
bracht. Er wurde indes alsbald aus seiner Gefangenschaft dadurch
befreit, daß Mannschaften der Schießschule das Astloch erweiterten.

F. L. Die Sonne befindet sich gegenwärtig in starker Tätigkeit,
einer der jetzt sichtbaren Flecken ist so groß, daß er mit bloßem
Auge sichtbar ist. Zum Schutz für das Auge benutzt man zweck-
mäßig ein intensiv dunkelrot oder grün gefärbtes Stückchen Glas,
das so stark gefärbt ist, daß man bei bloßem Tageslicht durch dasselbe
selbst kaum noch etwas sieht, oder in Ermangelung dieses ein unge-
färbtes Glas. Nichts man, damit ausgerüstet, den Blick gegen die
Sonne, so bemerkt man auf derselben links unten einen großen
Fleck; er hat einen Durchmesser von etwa 80 bis 70 000 Kilometer,
d. i. über fünfmal soviel wie die Erde; seine Flächenausdehnung
übertrifft die Erdoberfläche mehrmals. Die Fleckengruppe ist eine
der größten, die seit langer Zeit aufgetaucht sind. Benutzt man
ein Fernrohr zu ihrer Betrachtung, und entwirft mit diesem auf
einem weißen Blatt Papier ein Bild der Sonne, so erkennt man
eine ganze Reihe von Flecken und Fleckengruppen; am 1. und
2. Juli waren ein sehr großer, drei größere und einige kleinere
Flecke und zwei Fleckengruppen sichtbar. Die Flecken besitzen je
einen dunklen Kern und einen matteren breiteren Rand. Auch die
hellen Sonnenfäden sind auf einem projizierten Wille sehr deut-
lich und schon sichtbar.

* Drei Gebote sommerlicher Pflanzenpflege. 1. Ge-
denke des Hungers und des Durstes bei den
Pflanzen! Wer im Sommer, wo die Pflanze immer noch
Blatt und Blüte treibt, nicht für genügende Nahrungszufuhr sorgt,
wird wenig Freude an den Pflanzlingen erleben. Wenn auch die
Pflanze einen Teil ihrer Nahrung „aus der Luft nimmt“, so kann
sie doch nicht allein von der Luft leben; sie muß auch aus dem
Erdboden Nahrungsmittel aufnehmen. Hierzu ist das Vorhanden-
sein von Wasser in der Erde und dann Wasser erforderlich, denn
nur in Wasser gelöst nimmt die Pflanze die Nährstoffe aus dem
Boden auf. Je schneller eine Pflanze wächst, um so schneller ist
der Nahrungsmittelbedarf aus der Erde aufzulegen, da muß dann Dünger
helfen. Einmal in der Woche, bei sehr rasch wachsenden auch zwei-
mal, wird ein kräftiger Guß von aufgelöstem Kompostdünger gegeben.
Wer keinen Kompost haben kann, nehme künstlichen Dünger,
der unter der Bezeichnung „Pflanzennährsalz“ in Drogeriehand-
lungen zu haben ist. Die beigegebene Gebrauchsanweisung ist
stets zu beachten, namentlich hinsichtlich der Menge! Ein Zuviel
tut leicht Schaden. Das Düngen erfolgt am besten abends und
bei trüber Witterung.

2. Sorge für Reinlichkeit! Schmutzige Pflanzen
sehen nicht nur ungesund aus, sondern sie gedeihen auch nicht recht.
Mindestens einmal in der Woche sind darum die Blätter der
Zimmerpflanzen säuberlich zu waschen, und zwar nicht nur auf
der Ober-, sondern auch auf der Unterseite. Ein Blattwusch oder
ein weicher Schwamm und ein Pinsel bilden das Handwerkszeug.
Das Wasser darf etwas angekocht sein, damit es den Schmutz
besser löst. Lassen sich die Pflanzen nicht waschen, so werden sie
wiederholt in ein wassergefülltes Gefäß getaucht, damit auf diese
Weise der Staub sich löst. Die Pflanzen sollen mit den Blättern
atmen, dies ist natürlich nicht möglich, wenn die Atmungsorgane
durch Schmutz verstopft sind. Auch die Blumentöpfe und die Ober-
fläche der Erde sind sauber von allem Unrat zu halten, denn
auch zu den Wurzeln muß die Luft Zutritt haben. Die Töpfe
werden auf der Außenseite mit einer scharfen Bürste abgekehrt
und von der Erde wird sorgfältig jede Moosniederkunft fern gehalten.
Erkrankte oder abgeworfene Teile der Pflanze sind stets sorgfältig
abzuschneiden.

3. Hüte dem Ungeziefer zu Leibel! Trotz der
größten Vorkehrungen stellen sich doch einmal leicht Läuse oder andere
Ungeziefer bei den Pflanzen ein. Wer das Gebot der Reinlichkeit
außer acht läßt, wird das meiste Ungeziefer haben, da dieses mit
Vorliebe im Unrat nistet. Gegen die Läuse hilft das Ausräuchern.
Wir nehmen eine deckellose Kiste, die mit der Öffnung nach
unten aufgestellt wird. Unter diese Kiste kommen die verlästeten
Pflanzen, und dann wird Sorge getragen, daß in der Kiste ein
paar Zigarrenstummel verbrannt werden können, so daß die Kiste
nicht mit Zigarettenqualm gefüllt ist. Ueber die Kiste gelegete feuchte
Tücher lassen den Qualm rasch entweichen. Eine Nacht wird
ausreichen, den Unholden den Garaus zu machen. Die Pflanzen
werden dann noch säuberlich abgewaschen. Schildläuse, welche sich
namentlich gern auf Oleander ansiedeln, sind nur durch Ab-
schaben mit einem weichen Fingerring zu beseitigen. Die unter dem
Tiere festsitzende Brut muß sorgfältig von den Blättern abge-
waschen werden, hierzu ist eine Lösung von grüner Seife in
warmem Wasser zu empfehlen. Hinterher muß das Seifenwasser
mit frischem Wasser wieder abgepült werden, wobei zu beachten
ist, daß möglichst wenig Seifenwasser auf die Erde gelangt.

* Der jächische Erzbergbau geht mannfaltig zurück, weil
die Gruben unter dem System der kapitalistischen Produktionsweise
unrentabel sind. Der Abbau der freiberger Silbergruben dürfte
bald seinem Ende zuneigen. Die Rentabilität der alten Bergstadt
gehört der Vergangenheit an. Die Bergleute sind verjagten, aus-
gewandert oder haben sich, der Not gehorchend, anderen Berufs-
zweigen zugewandt. Damit ist aber nicht bewiesen, daß die Mäch-
tigkeit der Silbergruben überhaupt in Frage gestellt ist. Der
Abbau eines jächischen Erzbergwerks ist so kostspielig, daß die
Regierung zu dem Beschluß kam, den Betrieb der Gruben nach und
nach eingehen zu lassen. So ähnlich liegt es auch in den Zinn-
gruben im Erzgebirge. Während noch vor 50 Jahren täglich bis
an die 500 Bergleute einführten, beschäftigt die einzige jetzt noch im
Betrieb befindliche Grube „Kreuzberg“ in Altenberg
kaum noch 30 Mann. Hierzu kommt noch, daß auch der Kohlen-
bergbau des jächischen Erzgebirges und im Jächauer Bezirk im
Jächischen Erzgebirge liegt. Ganz besonders gilt dies vom Jächener

Steinkohlenbergbau. Schon im vorigen Jahre mußte die Zahl der
Arbeiter verringert werden, und nun steht auch im nächsten Jahre
eine Verringerung der Arbeitskräfte bevor. Schließlich soll auch
hier der Betrieb einmal ganz aufhören. Die Bergarbeiter ver-
lassen bereits jetzt die Gruben so stark, daß sie sich in
andern Gegenden Beschäftigung zu suchen.

Bereine und Versammlungen.

Bäder.

In der Versammlung vom 28. Juni referierte Schneider über die
Entwicklung des Bäderverbandes. Einer scharfen Kritik wurde die
gelbe Gewerkschaft im Bädergewerbe unterzogen. Auch hier in Magde-
burg habe leider diese traurige Gewerkschaft Anhänger gefunden, die
nun mit Ärgern heruntreteten. Demgegenüber müßten die im Verband
organisierten Bäder treu wie bisher zur Fahne halten und unermüdlich
agieren, damit sich die Zahl von 184 Mitgliedern bald verdopple.

Bühnen.

Am 30. Juni fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung
des Zentralverbandes der Bühnen- und Bühnenhilfsarbeiter im
Vereinslokal Jagdschloßberg 9 statt. Bei der Stellungnahme zur Ein-
führung der 9/10 Ründigen Arbeitszeit sprach sich die Mehrzahl der
Redner für den im vorigen Jahre eingebrachten Tarif mit der 9/10 Rün-
digen Arbeitszeit unter Berücksichtigung der Vorklänge aus. Mit allen
gegen eine Stimme ist die Versammlung mit letztem einverstanden.
Die Kollegen Hense, Herzog, Ferchland, Hennig, Seifert, Markmann
und Lehmann werden in die Lohnkommission gewählt. — Die Sperr-
der Werkstatt Heinrich Schmidt wird aufgehoben, da Meister Schmidt
den tarifmäßigen Lohn zahlt. Ferchland teilt mit, daß einige Kollegen
noch immer nicht auf die „Vollstunde“ abumittelt sind, er ermahnt sie,
das Versäumte nachzuholen. — Kollege Schmeißer teilt mit, daß
von der Lohnbewegung in den Brauereien. Die Brauereien haben eine
Lohnzulage von 1 Mark bewilligt, die 9/10 Ründige Arbeitszeit und
alle anderen Forderungen aber abgelehnt. Diese Zugeständnisse werden
als ungenügend bezeichnet. Ein Beschluß konnte nicht gefaßt werden,
da erst die öffentliche Versammlung am 1. Juli tagen müsse.

Marktberichte.

Magdeburg, 3. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die
Notierungen verbleiben sich für 1000 Rilo netto ab Station und frei
Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 169—173, mittel
163—168, do. Sommer, gut 174—178, do. Kolben Sommer, gut
169—173, do. gut 169—172, do. ausländischer gut 160—168. —
Vogel ruhig, inländischer gut 156—160 mittel 150—159, aus-
ländischer gut 164—166. — Gerste ruhig, ausländ. Futtergerste
gut 116—119. — Hafer fest, inländischer, gut 170—180, mittel
160—169, ausländ. gut 166—179. — Mais unverändert, runder
gut 136—138, amerikan. bunter gut 136—140.

Viehmarkt.

Magdeburg, 3. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)
Auftrieb: 214 Rinder, 202 Kühe, 138 Schafvieh etc., 625 Schweine. Be-
schaft für 100 Rilo. Lebendgewicht: a) vollfleischige 39—41
Rilo, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 36—38 Rilo,
c) mäßig genährte junge und ältere 33—35 Rilo, d) gering ge-
nährte jeden Alters 30—32 Rilo. Bullen: a) vollfleischige, aus-
gemästete bis zu 5 Jahren 38—40, b) vollfleischige jüngere 35—37,
c) mäßig genährte jüngere und ältere 32—34 Rilo, d) gering ge-
nährte jüngere und ältere 28—31 Rilo. Färsen und Kühe:
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Rilo,
b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Rilo, c) ältere aus-
gemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen
27—29 Rilo, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—26 Rilo,
e) gering genährte Kühe und Färsen 20—22 Rilo. Kälber: a) feinste
Kälber 50—54 Rilo, b) mittlere 40—48 Rilo, c) geringe Saugkälber
32—38 Rilo, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Rilo.
Schafe: a) Mastschaf und jüngere Mastschaf 37—39 Rilo,
b) ältere Mastschaf 34—36 Rilo, c) mäßig genährte 30—33 Rilo.
Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 68 Rilo,
b) fleischige 65—67 Rilo, c) gering entwickelte 62—64 Rilo, d) Sauen
58—63 Rilo. Verlauf u. Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 20 Rinder
— Kühe, 38 Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null		Flur, Eger und Moldau.		Flur	Wasser
		1. Juli	2. Juli	1. Juli	2. Juli
Jungbunzlau	1. Juli	+ 0.10	+ 0.04	0.06	—
Lann	1. Juli	— 0.18	— 0.15	—	0.02
Widau	1. Juli	+ 0.28	+ 0.25	0.03	—
Prag	1. Juli	—	—	—	—
		Anstalt und Saale.		Flur	Wasser
		2. Juli	3. Juli	1. Juli	2. Juli
Stranitz	2. Juli	+ 1.40	+ 1.35	0.05	—
Reichenbach	2. Juli	+ 0.44	+ 0.30	0.14	—
Tröbisch	2. Juli	+ 1.80	+ 1.90	—	—
Wilsleben	2. Juli	+ 1.65	+ 1.58	0.07	—
Wernburg	2. Juli	+ 1.17	+ 1.16	0.01	—
Calbe Oberpegel	2. Juli	+ 1.53	+ 1.56	0.02	—
Calbe Unterpegel	2. Juli	+ 0.78	+ 0.68	0.10	—
		Milde.		Flur	Wasser
		2. Juli	3. Juli	1. Juli	2. Juli
Parabitz	1. Juli	— 0.10	— 0.12	0.02	—
Brandeb.	1. Juli	— 0.04	— 0.11	0.07	—
Melitz	1. Juli	+ 0.19	— 0.21	0.02	—
Leimnitz	1. Juli	+ 0.16	— 0.15	—	0.01
Wulst	2. Juli	+ 0.09	+ 0.01	0.08	—
Dresden	2. Juli	— 1.30	— 1.31	0.01	—
Wittenberg	2. Juli	+ 0.84	+ 0.78	0.06	—
Wittenberg	2. Juli	+ 1.80	+ 1.66	0.14	—
Roßlau	2. Juli	+ 1.26	+ 1.11	0.15	—
Barby	2. Juli	+ 1.50	+ 1.48	0.02	—
Schönebeck	2. Juli	+ 1.40	+ 1.28	0.12	—
Magdeburg	2. Juli	+ 1.40	+ 1.30	0.10	—
Langerwiese	2. Juli	+ 2.10	+ 2.08	0.06	—
Wittenberg	2. Juli	+ 1.78	+ 1.76	0.02	—
Wittenberg	2. Juli	+ 1.14	+ 1.14	—	—
Wittenberg	2. Juli	+ 1.23	+ 1.22	0.1	—

Gewerkschaftskartell. Donnerstag den
8. Juli, Sitzung bei H. Lütkefeld, Rudolphsauerstr. 27. Tages-
ordnung: Die Lokalfrage. Die Gewerkschaftsvorstände werden zu
dieser Versammlung hierdurch eingeladen. Der Vorstand.

Im Sommer ist MAGGI'S Würze

dann die Hausfrau macht gern kurze Küche und hilft dann mit einigen Tropfen Maggi's Würze nach.

ganz besonders Wertvoll



Um unsrer verehrten Kundschaft Gelegenheit zu geben, unsre täglich mehrmals
frisch gerösteten Kaffees
 zu probieren, veranstalten wir einen Extra-Verkauf zu nachstehend unerreicht billigen Preisen

Mittwoch — Donnerstag — Freitag

3 Spezial-Kaffee-Tage zu Extra-Preisen

Mischung II 1/2 Pfund	40 Pf.	Mischung VI 1/2 Pfund	55 Pf.
Mischung IV 1/2 Pfund	45 Pf.	Mischung VII 1/2 Pfund	65 Pf.
Mischung V 1/2 Pfund	50 Pf.	Mischung VIII 1/2 Pfund	75 Pf.
Perl-Kaffee feinste Mischung 1/2 Pfund 45 Pf.			

Warenhaus Gebr. Barasch

Rußland und die Revolution
 von Adolf Braun.
Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstrasse 49.



Patria - Räder!
 bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus
 Waffentahl geschmiedet, daher un-
 begrenzte Dauerhaftigkeit. 4243
Ed. Dietsch, Magdeburg
 Berlinerstraße 30-31.
 Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Littauer's Schnellnäher
 machen in der Minute angehen
 2000 Stich, nähen vor- u. rückwärts,
 und sind die
 vollkommensten
 und
 leistungs-
 fähigsten
 Nähmaschinen
 der Gegenwart.
 Außerdem empfehle:
 vor- u. rückwärtsnähende Schling-
 schiff-, Zentral-Bohlin-, Ring-
 schiff-, Schuhmacher-Maschinen
 (deutsche Langschiff 50 Mt. u. Wasch-
 maschinen. — Ohne Anzahlung
 wöchentlich 1 Mark Abzahlung.
 Bei Barzahlung hoher Rabatt.
 Nadeln, Del, Ersatzteile billigt.
 Gründlicher Unterricht gratis.
 Reparaturen werden gut und billigt
 ausgeführt. — 5jähr. Garantie.
**Nähmaschinen-
 Spezialgeschäft**
Louis Littauer
 Breiteweg 272. 2907

Sudenburg
Theod. Kraft
 37 Halberstädterstr. 37
Schuhwarenlager
 Farbige Stiefel
 Sandalen
 Strandschuhe
 Tennisschuhe
 Segeltuchstiefel
 Lastingschuhe
 der vorgerückten Zeit wegen
 zu bedeutend herabgesetzten
 Preisen. 11

**Grosser
 Räumungs-Verkauf**
 zu bedeutend ermässigten Preisen.
 Ein großer Posten
zurückgesetzter Herren-Anzüge
 per Stück von 9.00 Mk. an.
 Ein großer Posten
zurückgesetzter Knaben-Anzüge
 für das Alter von 3-5 Jahren 3.00 Mk.
 Stück für Stück
 Wert mehr als das Doppelte.
Sommer-Paletots
 — zu jedem annehmbaren Preis —
 von 11.50 Mk. an.

Stoff-Hosen von 2.50 Mk. an.
 Kellner-Hosen mit Gefäßtasche von 3.50 Mk. an.
Arbeiter-Garderobe
 Ein großer Posten
 Blusen und Kostüm-Röcke, Damen-
 Staubmäntel und Jacketts, Wäsche,
 Gardinen und Manteaus.
 — Die Preise sind gewaltig heruntergesetzt. —

Adolph Michaelis
 Spezialität: Gelegenheitskäufe
 Ratswageplatz 1, Eing. Apfelstr., erste Tür.

**Billige Portemonnaies
 und Zigarren-Etuis**
 Lederwaren, im Schaufenster beschädigt, zu ganz billigen Preisen
Buchhandlung Volksstimme
 — Jakobstraße 49. —

**Bims die Hand
 mit
 Abrador**
**Prima
 Braunkohlen**
 sehr heizkräftig, nur kurze
 Zeit noch 4415
 pro Zentner 54 Pfg. frei Haus.
Carl Franke
 Kl. Stadtmarsch 8b.
 Bestellungen: Bärstrasse 1a und
 Wilhelmst., Gr. Diesdorferstr. 29.

Buckau
 Tapeten, Linoleum
 und Polsterwaren
 zu billigsten Preisen. 4327
Walter Ruft
 Schönefelderstr. 29/30.
Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2
Milchgeschäft mit Pferd u. Wagen,
 mit fester Kundschaft,
 umf. 190-200 Liter täglich, ist
 sofort zu verkaufen. Zu erfragen
 in der Expedition d. Bl. 1844
 Sig- und Diegswagen m. Berdes- u.
 Gummirad, b. z. v. Königsstr. 87, 21. Sts.
 Hochleg. Nähmaschine u. Gar. spott-
 billig zu verkaufen Georgenplatz 3 pt.

Geschäfts-Übernahme.
 Dem hochgeehrten Publikum hiermit zur gefälligen Nach-
 richt, daß ich mit heutigem Tage das
Tabak- und Zigarrengeschäft
 von Herrn Reinhold Polte, Leiterstraße 2
 käuflich erworben habe und bitte ich das meinem Herrn Vor-
 gänger in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen
 auf mich übertragen zu wollen.
 Magdeburg, 1. Juli 1906. 12
Reinhold Polte Nachf.
 Inh. Max Heinze.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

58 Breitweg 58

Grosser Saison-Ausverkauf!

Besonders beachtenswert

Ein Posten wollene Sommer-Kleiderstoffe

zum Aussuchen, Meter

Statt	90	1.00	1.20	1.60	1.80	2.00
nur	68	75	90	1.05	1.35	1.50

Viele einzelne Stücke erheblich im Preise herabgesetzt.

Reste bis zur Hälfte des Preises

Ein Posten wollene Sommer-Blusenstoffe

zum Aussuchen, Meter

Statt	1.00	1.25	1.40	1.65	1.80	2.00
nur	65	75	90	1.05	1.25	1.40

Große Posten einzelne Blusen

Sommer-Unterröcke

hochlegant
Statt 1.75 bis 8.50
nur
1.40 bis 6.00

Weißwaren

Reste
Handtuch
Sonnigiana
Bettdamaste
Betttatins
Regligestoffe

Bett-Wäsche

Einzelne
Bettbezüge, fertig
Bettbezugstoffe
Bettdecken — Betttücher
Schlafdecken
Steppdecken
Heber schläglaken

Haus-Wäsche

Einzelne
Küchen-Handtücher
Geschäft-Handtücher
Gläsertücher
Waschtücher
Staubtücher

Tisch-Wäsche

Einzelne
Tischtücher
Tafeltücher
Servietten
Teegetecke
Kaffeedecken

Aufsehererregend

billige Preise!

45 bis 50 Prozent unter Preis!

400 Dtzd. weiße Taschentücher
ohne Webefehler
nur leicht bei der Fabrikation angeschmutzt.

Besonders beachtenswert

Wasch-Stoffe

beliebteste, gefuchteste Artikel, einfarbig, weiß und creme für
Strassenkleider, Ballkleider
Reisekleider, Kinderkleider
Hauskleider, Blusen

Statt	30	40	50	60	bis	90	Pf.
nur	18	20	30	45	bis	68	Pf.

Reste bis zur Hälfte des Preises

Woll-Musseline

Serie I Wert 100—110 Pf.	68 Pf.	Außergewöhnlicher Gelegenheits- posten entzückende, schöne neue Dessins
Serie II Wert 110—125 Pf.	75 Pf.	
Serie III Wert 125—150 Pf.	90 Pf.	

Damen-Wäsche und -Schürzen

leicht angeschmutzt
zu einzig dastehend billigen Preisen

— (Hausväter-Versammlung.) Am 5. Juli, abends 8 Uhr, findet im Kuchelgässen Garhof hierseits eine Hausväter-Versammlung der evangelischen Schulgemeinde von Groß-Dittersleben und Bennedebach statt. Dieselbe soll sich mit folgender Tagesordnung beschäftigen: 1. Beschlußfassung betreffs Zustimmung zu dem Beschluß des Schulvorstandes vom 26. April d. J.; a) Pensionsberechtigung des Schulkassellands Weipitz; b) Erhöhung des Grundgebhalts desselben auf 720 Mark. 2. Beschlußfassung betreffend den Antrag: Erhöhung des Grundgebhalts der hiesigen Lehrer auf 1200 Mark. Mit derselben Tagesordnung hat sich vor Pfingsten schon eine Hausväter-Versammlung beschäftigt, doch wurde dieselbe auf Antrag untrer Genossen wegen schwachen Besuchs vertagt. Wir erwarten, daß jeder Hausvater in dieser wichtigen Versammlung erscheint. —

Burg, 4. Juli. (Das Bier wird theurer!) Hier sind die Bierkonsumenten in voller Rebellion. Laut Bekanntmachung der hiesigen Brauereibesitzer ist der Preis für das Bier erhöht. Ob nun auch im literarischen Verkauf ein Aufschlag stattfindet, hängt von den Brauereibesitzern ab, denen die Regelung dieser Frage von den Bierkonsumenten überlassen ist, und man darf gespannt sein, in welcher Weise die Brauereibesitzer diese Frage lösen. Burg, die Stadt des literarischen Bierverkaufs und „Gericht“ auch dadurch, daß sie mit zu den Städten zählt, deren Bierkonsum eine erste Stelle einnimmt, wird jetzt wahrlich ernste Tage erleben. Insofern, als die Konsumenten entschlossen sich weigern, für eine „Halbe“, das ist $\frac{1}{2}$ Liter — mehr als 10 Pf. den bisherigen Preis — zu bezahlen, da das Budget durch eine Erhöhung nicht gering belastet würde. Sollte jedoch wider Erwarten, der Preis erhöht werden, so soll fürchterlicher Ernst gemacht werden, indem die Abstinenz dazu dienen soll, das wieder zu erzwingen, was man bisher hatte, eine „Halbe“ für 10 Pf. Was werden die Gastwirte tun? Auch eine Frage, die lebhaft diskutiert wird. Werden die Gläser noch kleiner? Früher gab es hier $\frac{1}{10}$ Gläser für 10 Pf., dann wurden die $\frac{1}{2}$ -Litergläser eingeführt — wenn wir nicht irren, eine Tat des bürgerlichen Gastwirtevereins —, und was wird jetzt kommen? Vielleicht die $\frac{1}{10}$ -Gläser und zuletzt gibt's nur noch einen Teelöffel voll für 10 Pf. Aber es ist die alte Geschichte, wenn keiner blutet, der Konsument muß bluten. Die Brauereibesitzer, die fest, nebenbei bemerkt, einen Verband zur Wahrung ihrer Interessen gegründet haben, suchen die Lasten auf die Wirte abzuwälzen, und diese natürlich auf die Konsumenten. Diese Beobachtung kann man überall machen. Das „Tagblatt“ beschäftigt sich in seiner gestrigen Nummer auch mit der Erhöhung der Bierpreise und meint, daß diese Frage hier sehr viel debattirt wird. Das wird sie allerdings. Zugleich wird aber nicht vergessen, darauf hinzuweisen, wer eigentlich schuld an diesen schändlichen Steuern ist. Darauf einzugehen, hieße sich natürlich das Blatt, denn es müßte sich ja sonst selbst übergeben. Jetzt nachdem die Steuern da sind, sucht sich das „Tagblatt“ nach Speigbürgermanier uns Unvermeidliche zu fügen: Die Steuern sind nun einmal da, und da müssen wir eben sehen, wie wir uns damit abfinden. Natürlich findet es kein Wort der Entrüstung über diese Art Steuern. Beileide nicht, für diese „nationale Tat“ gibt's keine Kritik, und zuletzt würde sich das national liberale „Tagblatt“ dazu ausschöpfen können. Aber da denn diese Biersteuer im Reichstage beschloffen? Die National liberalen, die konservativen und das Zentrum. Weiter brauchen wir nichts dazu zu sagen. —

Halberstadt, 4. Juli. (Ein Ministerstürzer tot.) Ein Mächtiger im Reiche der deutschen Industrie ist hier, nach erfolgloser Operation, am Verberkebs gestorben. Bergrat Behrens, der Generaldirektor der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia, deren Verstaatlichung vom alten Müller vergeblich angestrebt wurde und ihn schließlich sein Ministerpostenfleisch kostete, ist tot. Behrens stand zwanzig Jahre im Dienste der Gesellschaft. Unter seiner Leitung wuchs das Aktienkapital von 17 Millionen auf 60 Millionen, die Zahl der Dividenden schaffenden Arbeitsblauen von 4000 auf 19 000. Die Gesellschaft fördert heute 100 Millionen Zentner Kohlen im Jahre, ungerechnet die Millionen Zentner Koks, Brekettis, Teerpech usw. Behrens war die treibende Kraft aller großen Operationen und Aufkäufe, welche die Hibernia in einer der finanziell und technisch höchstentwickelten Gesellschaften Deutschlands machte. Natürlich hat Behrens nicht umsonst gearbeitet, aber seinem gewiß nicht zu knapp bemessenen Gehalt war er Vorstand und Aufsichtsratsmitglied in vielen Gesellschaften und Korporationen, die den Interessen der Großindustrie dienen konnten. Er gehörte u. a. an: dem Aufsichtsrat und dem Beirat des Kohlenhändlerrats, den Vorständen des Bergbau-Bereins, des Vereins zur Förderung der gemeinsamen deutschen Interessen in Rheinsland und Westfalen, der Berggewerkschafts-Klasse in Bochum, der Knappschaffs-Berufsgenossenschaft, dem deutschen Handelskammern Bochum, ferner dem westfälischen Provinziallandtag in Münster, dem Kreisverband in Bochum, dem Kreisling Reddinghausen, dem Stadtverordnetenkollegium in Herne, dem Bezirkseisenbahnrat in Köln, den Vorständen der Eisenbergengenossenschaft, des Verbandes zur Kanalisierung der Mosel und Saar, des Landwirtschaftlichen Verbandes der westdeutschen Industrie, des Zentralländerverbandes zur Hebung der Flus- und Kanalschifffahrt, der schiffs- und unternehmerischen Genossenschaft Berlin, des Vereins deutscher Ingenieure, der Stein- und Kohlenfeld-Kommission des Oberbergamts Dortmund sowie des Vereins zur Bekämpfung der Volkstrankheiten im Ruhr- und Rheingebiet. Gewalter Sein hat dem Völkischkeitsglauben ein frühes Ende bereitet, kaum 52 Jahre ist er alt geworden. Mit Tage vor seinem Tode erhielt er noch die Nachricht, daß das Reichsgericht sich in seinem Prozeß mit dem Fiskus auf seine Seite stellte, er konnte also mit dem Bewußtsein sterben, daß der Kapitalismus auch fernerhin noch Trumpf bleiben werde. —

Wülten - Tanagerhütte, 4. Juli. (Das Auge verletzt.)
 In einem bedauerlichen Mißgeschick wurde am Sonntag die Ehefrau
 des Maurers Langbein hier getroffen. Ihre Tochter, welche in der
 rechten Hand eine Gabel hatte, hob die Hände in einer Freudenanwand-
 lung hoch, als gerade die Mutter von hinten hinzutrat. Hierbei drang
 die Gabel der Frau tief in das Auge. Der hingezogene Arzt ordnete
 die Ueberführung der Verletzten in eine Augenklinik an. —

— Die Verhütung der Explosion von Petroleumlampen.
 von vergelt eine Woche, wo nicht Unglücksfälle durch Explosion von Petroleumlampen in die Oeffentlichkeit dringen, und zwar gemächlich Fälle, welche die fürchterlichsten Folgen haben. Manche sind zufälligen Umständen, z. B. dem Umwerfen oder Fallenlassen der Lampen, zuzuschreiben, nicht weniger aber der fehlerhaften Konstruktion der Lampen selbst. W. Demnitz hat hierüber Untersuchungen im chemischen Laboratorium zu Hamburg angestellt und seine Ergebnisse, welche

Kleine Chronik.

Eine Brandkatastrophe, die an den großen Brand des Jahres 1842 erinnert, hat am gestrigen Dienstag die alte Hansestadt Hamburg heimgesucht. In der großen Michaeliskirche brach um 2½ Uhr nachmittags Feuer aus, das sich so schnell verbreitete, daß schon nach drei Viertelstunden der Thurm der Kirche einstürzte. Das Feuer sprang auch auf die Nebenstraßen über und legte dort mehrere Gebäude in Asche. Auch einige Menschen sind verunluckt bei dem Unglück umgekommen. Ueber die Katastrophe liegen folgende Nachrichten vor:

Hamburgs schönste und größte Kirche, die 1752 bis 1786 von Sonnin erbaute große Michaeliskirche, ist nicht mehr. Nachmittags 2½ Uhr wurde einem an der Kirche vorübergehenden Polizisten von einem kleinen Knaben zugerufen: „Dort oben brennt’s!“ Aufblickend, sah er die Flamme innerhalb der oberen Turmfenster emporkingeln. Aber bevor die Feuerwehr an die Brandstätte eilen konnte, war der ganze Turm ein Flammenmeer. Die Polizei räunte schleunigst die in unmittelbarer Umgebung befindlichen Häuser.

Das Feuer muß bei Reparaturarbeiten im Turm entstanden sein. Einer der Ungerger sollte neu vergoldet werden. Bei diesen Arbeiten wurde Feuer verwendet, und es muß angenommen werden, daß dabei das Balkenwerk des Turmes in Flammen geraten ist. Der Thürmer Heule, der bereits 80 Jahre sein Amt verwaltete, hat das Feuer noch nach der Feuerbrache gemeldet, ist dann aber in den Flammen umgekommen. Die Feuerwehr vermochte mit ihren Striken das Feuer nicht zu erreichen. Brennende Holztheile flogen nach allen Seiten und setzten die umliegenden Häuser in Brand. Inzwischen brannte der ganze Turm aus. Das Kupfer schmolz, und nur lange Pfeiler blieben stehen, auf denen die große, schwere Kuppel ruhte.

Gegen 3 Uhr stürzte der Turm in sich zusammen; die Trümmer stürzten in die Straße „Englische Planke“. Die Gänge aus 12 Häusern bestehende Straße ist niedergebrannt. Wie viele Menschen in dem Turme verunglückt sind, ist noch nicht bekannt. Die drei Leute, die in dem Uhrgehäuse beschäftigt waren, Uhrmacher und Dachbeder, sind umgekommen; ebenso der auf dem Dache befindliche Feuerwehritelegraphist. Die Kirche selbst hatte bereits an vielen Stellen Feuer gefangen. Trotzdem berückte Professor Dr. Brinmann, der Direktor des Runtgenbeobachtungsmuseums, zusammen mit den Kirchenangestellten, die Kunstschätze und Gold- und Silberfachen der Kirche zu bergen. Ein Teil wurde gerettet, doch ist der größte Teil in den Flammen untergegangen. Die ganze Umgebung der Kirche ist durch Militär und Polizei abgesperrt. Glühende Holzstücke wurden über 100 Meter weit durch die Luft geschleudert und fielen auf die Straße oder Dächer. Es dauerte nicht lange, da brannten mehrere Häuser der Bühlmannstraße, des Renssbergers, der Mühlenstraße, des Schaarmarkts. Die Feuerwehr mußte die Grundmauern mehrerer Häuser sprengen, um ein Weitergreifen des Brandes in den engen Straßen zu verhindern. Annähernd 20 Häuser sind gänzlich ausgebrannt oder größtenteils vernichtet, 85 Häuser wurden schwer beschädigt. Das große, aus drei Häusern bestehende Warenhaus Braun war in kürzester Zeit von oben bis unten ausgebrannt. Nach anstrengendster unermüdlicher Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, gegen 5 Uhr nachmittags den Brand so weit in ihre Gewalt zu bekommen, daß eine weitere Ausdehnung verhindert werden konnte, jedoch war das bis 11 Uhr abends nicht gelungen, des Brandes Herr zu werden. Das Flammenmeer ist gleichzeitig überall und es ist ausgegossen, daß auch nur ein Teil der Kirche gerettet werde. Die Michaelskirche ist bis auf die Umfassungsmauern vollständig ausgebrannt. Manche der Kunstschätze und Kirchenbrunnengeräte wurden gerettet, viele verbrannten, so Eißgebens Altarbilder und die 150 Jahre alte, 17 Meter breite Orgel, die, jetzt mit 100 000 Mark veranschlagt, ein Gesandten Matthiesons (Sänger, Schriftsteller, Komponist), und 16 000 Taler gekostet hat. Eine Kompanie des Regiments Hamburg ist auf der Brandstätte zur Unterstützung der Feuerwehr anwesend. Alle Zugangsstraßen zur Brandstätte sind von einer

Die große Michaeliskirche ist eine der ältesten Kirchen Hamburgs. Im Jahre 1750 wurde sie durch Blitzschlag zerstört, von Sonnen-
nieder aufgehoht. Sie ist ein Zentralbau ohne Säulen. Der Turm
der jetzt eingestürzt ist, hatte eine Höhe von 131 Metern. Die Krypta
der Kirche birgt 300 Gräber, darunter das des Erbauers. Bei dem
großen Brande vom 5. bis 8. Mai 1842 blieb die St. Michaeliskirche
vom Feuer verschont. Der Stadtteil, in dem die Kirche steht, liegt in
der Altstadt, hat enge, windige Gassen und alte, baufällige Häuser,
die nur schwer zugänglich sind. —

Am 6. Oktober 1903 verurteilte die Strafkammer zu Braun-
schweig den Tischlergefehlen Wilhelm Thomann wegen Vererbung
von Automaten zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Verlust.
Bei der Strafzumessung wurden die acht, zum Teil erheblichen Vor-
strafen in Betracht gezogen. Nachträglich stellte es sich heraus,
daß der angebliche Thomann unter falschem Namen ver-
urteilt worden war. Der wirkliche Tischlergefehle Wilhelm
Thomann, geboren am 6. Mai 1875 in Berlin, wurde neuer-
dings als Strafgefangener in Celle ermittelt. Auf Antrag des
als Thomann Verurteilten wurde das Verfahren wieder auf-
genommen. In der neuen Verhandlung am Dienstag war der
richtige Thomann als Zeuge anwesend. Er bekundete, daß ihm frem-
de Ausweis-papiere gestohlen worden seien, und daß er die dem Weser-
Thomann angerechneten acht Vorstrafen erhalten habe. Der
Gerichtsvorsitzende bemühte sich vergeblich, den Angeklagten zur
Nennung seines wirklichen Namens zu bewegen. Dieser erwiderte,
daß er nun drei Jahre den Namen Thomann führe und
seinen richtigen Namen unter keinen Umständen
angeben werde, selbst wenn man ihm 15 Jahre Zuchthaus
auferlege. In Amerika, Holland, Oesterreich und in der Schweiz sei
er zwar wegen Diebstahls bestraft worden, in Deutschland habe er aber
nur eine Strafe, und zwar wegen Hausfriedensbruchs, erhalten. Auf
eine Anfrage des Vorsitzenden erwiderte der Staatsanwalt, daß alle
Bemühungen, die Persönlichkeit des Angeklagten festzustellen, erfolglos
geblieben seien; die Photographien seien in allen größeren Städten aus-
gehängt und an alle Gefangenanstalten des In- und Auslandes gesandt
worden, aber es habe sich nicht einmal eine Spur ergeben. Der Verteidiger
ersuchte, die Verhandlung zu Ende zu führen und teilte mit, daß der
Angeklagte ein selbstloser Mensch sei. Als man ihm einen Schlüssel aus
der Zelle fortgenommen habe, habe er das Türschloß mit bloßen
Händen abgelöst, um zu zeigen, daß er ausbrechen könne, wenn
er nur wolle. Der Gerichtshof verhängte schließlich wieder
die gleiche Strafe von 4 Jahren Zuchthaus über den Angeklagten. In
Göttingen, wo dieser auch als Thomann verurteilt worden war, hat er
ebenfalls das Wiederaufnahmeverfahren beantragt. —

Bei Dingolfing ermordete ein Stiefvater seine 18jährige Tochter auf der Heimkehr von einer Hochzeit durch unzählige Messerstiche.

In einer Dampfwäscherei in Effen entstand durch die Explosion eines Benzinhaltbehälters Feuer, wobei drei Personen tödliche Brandwunden erlitten. — Bei Treugillingen ist bei der Ueberfahrt über die Altmühl ein mit vier Heuarbeiteru besetzter Rahn umgekippt, wobei ein Knecht und ein Dienstmädchen ertranken sind. — Am Sonnabend ist von Wilhelmshaven nach Wangeroog ein mit sechs Personen besetztes Segelboot abgegangen. Ueber dessen Verbleib liegt bis heute keine Nachricht vor. — In der Butareiser Ausstellung explodirte ein Pulverdepot, wobei fünf Personen schwer verwundet wurden. —

Die Frau des Arbeiters H. Meyer, Stadtarbeiter, wohnhaft in Wilhelmsburg bei Hamburg, erkrankte im Frühjahr 1904 schwer und wurde am 6. Mai in das Krankenhaus Lohmühlenstraße in Hamburg gebracht. Am 13. Mai 1904 kam sie von dort nach der Frauenanstalt Friedrichsberg und am 30. Juni 1904 von da nach der Provinzial-Friedrichsanstalt Altona. Der Mann hat sie dort zweimal besucht; als er zum dritten Mal, am 30. Juli 1905 dort war, fand er seine Frau nicht mehr vor. Ihm wurde gesagt, daß der betr. Arzt nicht da sei und es wisse niemand, wo die Frau hingekommen sei. Er wandte sich an den Gemeindevorsteher in Wilhelmsburg, der dann wiederholt für ihn nach Altona schrieb. Schließlich kam denn auch die Antwort, daß niemand wisse, wo die Frau sei. Später hat dann die Pflegemutter der beiden Kinder mehrmals nach Altona geschrieben. Unangesehen blieben die Briefe ohne Antwort, bis ihr dann schließlich am 7. Juni 1906 aus der Provinzial-Friedrichsanstalt in Altona mitgeteilt wurde, daß Frau Meyer am 3. April 1906 verstorben sei. Im Schreiben 1905 wird mitgeteilt, daß Frau Meyer am 25. Juli dort aufgenommen und am 3. April 1906 an Tuberkulose verstorben ist. Es heißt dann fernerlich:

... da sich, laut Aktien in den letzten Jahren niemand um
geäußert hat (in den Aktien ist seine einzige Anfrage), so konnte

Ein 25 jähriger Antreiber namens Rhein in Diebenknecht unterhielt mit der Tochter eines Polizeiwachmeisters Klaine ein uneheliches Eltern nicht gebildetes Verhältnis. Anlässlich einer Anwesenheit im Gasthausladen der Wachmeistersgattin feuerte Rhein auf Wache und zerhackte Schüsse ab und verletzte beide schwer, worauf er flüchtete. — Die Ehefrau Weizenader in Kollmar tötete ihren Mann mit einem Eisenhammer. Der Eisenbahnarbeiter Simon suchte die Wohnung der Frau zu verheizen und stieß dabei einen Polizisten durch den Messer in den Unterleib. Dieser wurde schwer verletzt. — Deren Grundbesitzer Bessermannfrage 79 in Berlin wurden auf einen etwa 20 jährigen 2 Jahre alte Gastwirtsgehilfe Ernst Kasten und einen 16 jährigen Braut Anna Litzz nebeneinander erhängt aufgefunden. Der Vergiftührer Johann Lamprecht in Solzburg hat aus Eifersucht die Glöcknerin Cecilia Anzinger in der Wirtsstube erlöchen. Lamprecht stürzte nach der Tat, wurde aber später in einem Gefängnis durch Selbstmord aufgefunden. Er hatte sich selbst neun Stichwunden beigebracht. Die Wirtin hatte mit Lamprecht ein Liebesverhältnis unterhalten, das sie jetzt lösen wollte. —

In der Stadt und im Distrikt Manilla ist eine heftige Cholera-epidemie aufgetreten. Von 47 an Cholera Erkrankten sind 41 gestorben. Die Cholera macht große Fortschritte. Am Dienstag waren 105 Todesfälle und 21 Erkrankungen zu verzeichnen, in der Umgegend Todesfälle und 15 Erkrankungen. —

Das Kriegsgericht in London verurtheilte vier Matrosen des „Hood“, „250“ wegen Gefährdungsverweigerung zu drei bis sechs Monaten Gefängnis, fünf Matrosen wurden zu vierzehn Tagen bis drei Monaten verurtheilt, vier erhielten acht Tage und einer drei Tage Gefängnis, während einer freigesprochen wurde. Zahlreiche Matrosen und Marineoffiziere, welche bei der Urteilsverkündung zugegen waren, versammelten im Gerichtssaale eine Protestkundgebung, indem sie die Mitglieder des Gerichtshofes auspöfften. —

Die Streitende. Die erste Nummer der „Vollstimme“ datiert
n. 1. Juli 1890 und nicht 1900. —
W. S. Ist ein Arbeiterverein, das Lokal ist frei. —
1000. 4 Prozent ist das Mindeste, steigt aber bis 10 Prozent.

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg und Umgegend

Sonnabend den 7. Juli, abends präzis 8 Uhr
im Garten und Saal des **LUISENPARK**

Grosses Sommerfest

bestehend in künstlerischem Garten-Konzert
und nachfolgendem Ball

Der Arbeiter-Sängerbund hat
bereitwilligst einen grösseren
Chor gestellt, der drei prächtige
Chorlieder vortragen wird...

Für gute Unterhaltung während
der Kaffeepause ist durch aus-
wärtige Kräfte in ausgiebigster
Weise Sorge getragen worden

Mitgliedsbuch legitimiert

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet die Mitglieder ein
Der Vorstand

Mitglieder des Halberstädter Familienvereins für Krankenpflege

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Einladung zur ordnungsmässigen halbjährl. Generalversammlung

am Donnerstag den 12. Juli 1906, abends 8 Uhr, bei Herrn G. Sollmann,
„Gewerkschaftshaus“, Gerberstrasse 15.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Revisorenbericht.
4. Berichterstattung der Spezialkommissionen.
5. Decharge-Erteilung.
6. Wahl von zwei Spezialrevisoren.

Debet.

An Kassenbestand am 1. Januar 1906	9234.84 M.
Einnahme für Einschreibgebühr	101.00
Abkommensbeiträge	16005.60
Einnahme für Ausstellung neuer Karten	1.10
Einnahme f. Mitgliedsbeiträge	23.70
für Zinsen	414.87
Einnahme für Extra	1.30
Wiederkauf	68.93

7. Beschlussfassung über die Verwendung des Ueberschusses.
8. Die Forderung der Kasse od. Erhöhung der Beiträge.
9. Verschiedenes.

Kredit.

Per Ausg. für Kasse	4340.00 M.
Spezialrate u. Anteil für Apotheken	1727.20
Schöpfen, Jagdzinsen, Lohndienst	5559.24
Brillen, Bandagen und Druckbänder	925.50
Wein, Frucht und Abgesehen	287.72
Gerichtskosten	14.50
Druckkosten	72.00
Salz und Bäder	416.69
Krankenkasse	461.30
Mitgliedsbeiträge	—
Weinlagerzinsen	15.90
Borken u. Ausguss	—
Diverse	121.72
Gewinn	1312.76
Revisorien	8.00
Revisorien	2000.00
d. Debetorenfonds Abweisung	7234.84
Saldo	1353.57

Summa 25851.54 M.

Summa 25851.54 M.

Am 1. Juli 1906 Kassenbestand 1353.57 M.
Dem Debetorenfonds überwiesen und Bestand
davon den Mitgliedern Unterstützung gezahlt

Bestand des Debetorenfonds 5093.84 M.
Geschäftsfonds 2000.00
Debetorenfonds 1353.57
Summa 8452.41 M.

Bestand der Stammtafel am 1. Januar 1906 4279.34
An Stammtafeln angeschafft 128.25
ausgegeben 40.00
Bestand der Stammtafel am 1. Juli 1906 4367.59

Die Genossenschaft hatte am 1. Januar 1906
Zugeworben sind bis 30. Juni 1906
Ausgetreten durch Tod, Verzug u. a.
Gegenwärtiger Mitgliederbestand 2060

Halberstadt, den 1. Juli 1906.

Der Vorstand.

Ang. Heine, 1. Vorsitzender; A. Schumann, 2. Vorsitzender; Fr. Gerlach, Kassier;
H. Braun, Otto Siegel, Revisoren; E. Kreyssmar, Schriftführer.

Restaurant Zur Gemütlichkeit

Neustadt, Schmidtstrasse 58.

Zum Kränzchen Markt (Donnerstag den 5. Juli)

Gesang- und humor. Vorträge

2 Herren und 2 Damen.

Geheuchel ladet ein

H. Herzogs Garten und Tanzlokal

Neuhaldensleben, Masche

10 Minuten vom Bahnhof

Perfekte Anfertigung für Vereine u. Gesellschaften u. a.

Große Saalgesellschaft mit elektr. Beleuchtung.

426

Wasserpflanzen für 20 Mark.

1200

1200

1200

1200

1200

1200

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
ohne grosse Anzahlung und gegen
kleine monatliche Abzahlung

4228 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat.

Dr. J. van ten Brink.

Preis 10 Pf. Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49.

Neuhaldensleben.

Sonntag den 8. Juli 1906, nachm. 3 Uhr
im Garten des Herrn Wilhelm Herzog

Gewerkschafts-Fest

Begrüssung — Konzert — Festrede

Gefang des Arbeiter-Gesangsvereins „Einigkeit“.
Während des Konzerts finden turnerische Aufführungen statt.
Eintritt 20 Pfennig.

Abends 8 Uhr: Ball. Das Gewerkschaftskartell.

Radrennbahn Berliner Chaussee

Sonntag den 8. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr
Auftreten der weltberühmten

Mexikanischen Rennsport-Truppe

Adolf, William & Comp.
Reiter à la Texas-Jack gegen Radfahrer
Stafettenlauf gegen Reiter
Reiter à la Texas-Jack gegen Motorfahrer

Touren: 30 000 Meter. Preise: 1500 Mark.

Diverse Einlagen und Venderungen vorbehalten.

Hierzu: **Großes Extra-Konzert.**

Ausführliche Programme an der Kasse. Preise der Plätze (Billetts
im Vorverkauf zu haben bei den Herren Herm. Probst,
Altmann; Krüger u. Oberbeck, Altmann; W. Voigt-
länder, Breitenweg 66; Fr. Grohmann, Zatostr. 45);
Tribüne 1. R., Sattelplatz 80 Pf., 1. Platz 60 Pf., Ring
40 Pf. An der Rennplatz-Kasse: Tribüne 1.25 M., Sattel-
platz 1 M., 1. Platz 80 Pf., Ring 50 Pf.

Stadtesamt.

Magdeburg, Altstadt, 3. Juli.
Aufgehört: Fabrikarbeiter
Herrn Otto Haupt mit Rosa Fran-
ziska Olga Geier in Düsseldorf, Bier-
händler Hermann Müller in Ferners-
leben mit Hermine Ulrich in Nienburg.

Eheschließungen: Schlosser
Paul Wismann mit Emma Jahn,
Kaufherr Richard Böhm mit Helene
Strube. Kaufm. Korrespondent Otto
Schredde mit Verta Müller. Geschäfts-
führer Paul Hoffmeyer mit Elise
Bormann. Maschinenbauingenieur
Karl Schenker mit Jenny Peters.
Bautechniker Walter Möhring mit
Hildegard Niede.

Geburten: Otto, S. des Arb.
Otto Giebel, Bernhardt, S. des Arb.
Joh. Rumpel, Günter, S. des
Kaufm. Hugo Jonas, Friedrich, S.
des Arb. Friedr. Kötter. Elli, S.
des Arb. Max Baumann, Hermann,
S. des Fräuleins Hermann Heine,
Johanne, S. des Fräuleins Adolf Schrad.

Georg, S. des Obermeister
Hans Herfurth, Herbert, S. des
Lehrers Heinrich Kuchenschild, Heinz,
S. des Magistrats-Sekr. Ernst Salting.
Wilhelm, S. des Buchhändlers Wilhelm
Brand, Margarete, S. des Arb. Paul
Sladef, Helene, S. des Barbiers,
Paul Lehmann, Elfe, S. des Arb.
Aug. Heinrich, S. des Regierungs-
rats Wilhelm Riemer.

Todesfälle: Brunnenmeister
Gustav Kuger, 73 J. 11 M. 15 T.
Städt. Parkwärter Otto Köberlein,
41 J. 9 M. 1 T. Fritz, S. des
Buchhändlers Franz Kahl, 6 M. 2 T.
Friedrich Walhorn, S. des Maurers
Paul, S. des Schmieds Ernst Kugel-
mann, 5 M. 12 T. Hugo, S. des
Arztst. Hugo Delius, 2 M. 4 T.
Hermann, S. des Fräuleins Hermann
Heine, 4 T. Wilhelm, S. des Schnei-
dermeisters Wilhelm Garkipp, 1 T.

Totgeburt: S. des Fräuleins
Herm. Pannede.

Sudenburg, 2. Juli.
Aufgehört: Arbeiter Friedr.
Willy. Alb. Koch mit Marie Auguste
Heppner. Müller Edmund Thelede
in Gr.-Osternleben mit Emma Theresie
Sternberg hier.

Geburten: Richard, S. des
Formers Blasiglaus Jarenba
Martha, S. des Arbeiters Valentin
Rohberg.
Todesfälle: Karl, S. des Arb.
Albert Grabenhorst, 1 J. 9 M. 22 T.

Bom 3. Juli.
Eheschließungen: Schlosser
Karl Wiegand mit Hermine Saah.
Geburten: Robert, S. des
Arb. Wilhelm Giebel, Heinz, S.
des Tischlers Richard Kigel, Frieda,
S. des Gefangenaufsehers Ludwig
Brennecke, Wolfgang, S. des Lehrers
Max Hötig, Hans, S. des Ober-
meister Moritz Klingner.

Todesfälle: Wwe. Weiland,
Elisabeth geb. Stein, 79 J. 9 M. 1 T.
Sudau, 2. Juli.
Geburten: Walter, S. des
Kangierers Paul Kelsch, Anna, S.
des Schmieds Stanislaus Barmann,
nat. Erich, S. des Arbeiters Karl
Bauermeister.

Todesfälle: Otto, S. des
Arbeiters Karl Victor, 9 M. 9 T.
Kofalte Böche geb. Hagemann,
57 J. 2 M. 22 T. Walter, S.
des Schlossers Gustav Blume, 6 M.

Neustadt, 3. Juli.
Aufgehört: Fabrikarb. Paul
Pistorius mit Marie Magdalena
Belli. Metallarbeiter Karl Gustav
Mädler mit Ida Rühgen Riti
Rühnast.

Geburten: Charlotte, S. des
Arb. Wilhelm Kelsch, Werner, S.
des Straßenbahnführers Hermann
Bischoff, Charlotte, S. des Kutscher
Max Krummhauser, Hermann, S.
des Malers Otto Bilde, Erwin, S.
des Verwalters-Oberm. Otto Fritz.
Albert Theodor, unehel.

Todesfälle: Fritz, S. des
Tischlers Hermann Richter, 10 M.
4 T. Bruno, S. des Arb. Friedr.
Hamel, 1 M. 19 T.

Fernersleben.
Aufgehört: Bierfahrer Wil-
helm Hermann Müller hier mit
Luise Hermine Ulrich in Nienburg.

Eheschließungen: Privat-
mann Joh. Andreas August Elias
Gottlieb Tiede hier mit Emilie Luise
Baumann in Neuhaldensleben.
Former Gustav Otto Wilhelm Koppe
in Magdeburg-Sudau mit Emma
Elfe Helmede hier.

Geburten: Willi Werner Otto,
S. des Zimmermanns Wilhelm
Heine, Wilhelm Eduard, S. des
Drehers Eduard Schulze, Paul
Otto, S. des Fabrikarbeiters Otto
Meyer, Wilhelm Oskar, S. des
Kangierers Oskar Hermann, Ernst
Hans Erich, S. des Drehers Erich
Baller, Paul Ernst, S. des Ar-
beiters Friedrich Biedler, Magda-
lene Theresie, S. des Fabrikarbeiters
Hubert Grote, Franz, S. des
Klempners Franz Bawerla, Ru-
dolf, S. des Formers Rudolf
Kochert, Ludwig Ernst, S. des
Drehers Otto Krause, Emma Anna,
S. des Fabrikarbeiters August
Hoffbach.

Todesfälle: Wilhelmine
Schneider geb. Risch, 66 J. Kurt
Alfred, S. des Eisenarbeiters Moritz
Höfel, 3 M. 21 T. Frieda Emma,
S. des Arbeiters Robert Karmach,
12 J. Willi Kurt, S. des Fabrik-
arbeiters Johann Jagalla, 7 M. 22 T.
Ella Gertrud Marie, S. des Fabrik-
arbeiters Albert Schmidt, 6 M.
25 T. Friederike Menz geb. Schrader,
37 J.

Neuerleben.
Aufgehört: Maschinenmeister
Karl Baum in Solstedt mit Lina
Binnemann hier.

Geburten: S. des Arb. Paul
König, S. des Tischlers Otto
Siedler, S. des Eisenarbeiters Georg
Dohmschütz, S. des Arb. Wilhelm
Jander, S. des Bahnarb. Friedrich
Ewe, S. des Barbiers Willi Heine.
Todesfälle: Wwe. Emilie Hof
geb. Bartel, 70 J. 3 M. 23 T.

Solberstadt.
Bom 29. Juni bis 2. Juli.
Aufgehört: Geschäftsführer
Heinrich Moritz Gustav Alfred Ange-
meier mit Luise Margarete Elisabeth
Reuter in Leipzig.

Eheschließungen: Photo-
graph Wilhelm Egg mit Ida Schlemm,
Fleischer Otto Kausch mit Anna
Hoffmeister, Gasanstaltsarbeit. Willi
Selle mit Wilma Hoffmann, Tischler
August Lutz mit Maria Druide.

Geburten: S. des Arbeiters
Wilhelm Schröder, S. des Landen-
händlers Theodor Abtrath, S. des
Eisenbahnpraktikanten Wilhelm Eg-
ger, S. des Kaufmanns Alwin
dolf Fräufel, S. des Bahnarbeiters
Friedrich Heimbach, S. des Maurers
Friedrich Walhorn, S. des Maurers
Friedrich Erbschütz, S. des Bahn-
arbeiters Hans Bullid.

Totgeburt: S. des Handels-
manns Rudolf Fräufel.

Todesfälle: Anna Eisenhuth,
geb. Schiemald, 42 J. Friedrich, S.
des Schlossers Friedrich Hahn, 3 J.
Witwe Karoline Kanne geb. Friedr.,
70 J. Elfe, S. des Higarrenmach.
Karl Kneide, 4 J. Georg, S. des
Maurers Friedrich Walhorn, 10 J.
Witwe Anna Kohn geb. Hoffschild,
60 J. Marie Tryller geb. Ritz-
berg, 65 J.

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Sonntag

Reise-artikel

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Sonntag

Trikotagen, nur prima Qualitäten

Macco-Hemden gelb, nur prima . . . 1.40 1.20 1.10	Herren-Hosen Macco, gelb . . . 1.30 1.10 1.00	Knaben-Sweater farbig gemustert . . . 2.50 1.60 90 Pf.
Macco-Hemden gelb, Brust mit Falten, extra prima . . . 2.05 1.75 1.60	Herren-Hosen Macco, Pant . . . 2.25 1.85 1.65	Herren-Sweater einfarbig und farbig gemustert . . . 2.75 1.85 1.20
Trikot-Hemden porös gewebt, vorzügliche Qualität . . . 1.95 1.65 1.50	Damen-Jacken Macco, gelb . . . 1.30 1.10 1.00	Knaben-Rucksäcke aus wasserdichten Stoffen . . . 1.65 85 60 Pf.
Trikot-Oberhemden weiß, mit gestreiften eleganten Einfäßen . 3.00 2.60 2.40	Herren-Jacken Macco, gelb . . . 1.40 1.20 1.10	Herren-Rucksäcke . . . 3.25 2.25 85 Pf.
Damen-Hosen Macco, grau . . . 2.40 2.00 1.80		

Ein Knaben-Touristen-Hemden 80 Pf. Sonderpreis 1.80 1.10	Ein Herren-Touristen-Hemden 2.00 Wert bis 3.75 Sonderpreis Stück	Ein Tennis-Hemden gestreifte Perkal- und Tennisstoffe . . . 4.25 3.75 3.00 2.75
--	--	---

Herren-Maccosocken gelb Paar 25-50 Pf.	Herren-Reformsocken grau Paar 25-45 Pf.
Herren-Schweißsocken Paar 13-60 Pf.	Herren-Socken diamant schwarz Paar 25-50 Pf.
Herren-Socken diamant schwarz Paar 25-50 Pf.	Bunte Herren-Socken Paar 30-90 Pf.
Bunte Herren-Socken Paar 30-90 Pf.	Herren-Socken Wolle . . . Paar 50-90 Pf.

Sportstrümpfe — Sportgamaschen
Sport-Handschuhe

Ersatz-Füßlinge 20-45 Pf. echt schwarz . . . Paar

Kinderstrümpfe											
Marke H echt diamant schwarz, Fuß ohne Naht, mittelfeine Qualität											
Größe 1-2	2-3	3-4	4-5	6-7	7-8	9-10	11-13				
Paar 16	20	24	28	32	36	40	44				
Marke I mit Doppelknie, mittelfest, gute Qualität											
Größe 1-2	2-3	3-4	4-5	6-7	7-8	9-10	11-13				
Paar 25	30	35	40	45	50	55	60				
Marke K prima Strümpfe, vorzogl. Qual., mittelf., Fuß ohne Naht											
Paar 36	42	48	54	60	66	72	80				
Marke A Kinderstrümpfe, bunt geringelt und gemustert, weiß und schwarz, bunt geringelt											
Größe 1-2	2-3	3-4	4-5	6-7	7-8	9-10	11-13				
Paar 20	24	28	32	36	40	44	48				
Marke C reizende Jacquardmuster, weiß und schwarz, bunt											
Paar 35	40	45	50	55	60	65	75				
Marke D Ia., prachtvolle Muster, schwarz und hell, bunt											
Paar 55	60	65	70	80	90	1.00	1.10				

Dam.-Promenadenstrümpfe diamant schwarz, engl. lang, gewebt Paar 20-1.00	Dam.-Promenadenstrümpfe bunt, engl. lang, gewebt . . . Paar 25-1.25
Dam.-Promenadenstrümpfe durchbrochen, engl. lang, gewebt . . . Paar 85-1.50	Frauen-Strümpfe gestrickt, deutsch lang, diamant schwarz Paar 25-80 Pf.
Damen-Strümpfe weiß, gewebt und gestrickt . . . Paar 25-55	
Damen-Handschuhe farbig, schwarz und weiß . . . Paar 15-90 Pf.	Damen-Halbhandschuhe farbig, schwarz-weiß . . . Paar 20-90 Pf.
Damen-Halbhandschuhe lang, farbig, schwarz-weiß . . . Paar 35-2.00	Spitz.-Dam.-Handschuhe weiß, schwarz, ecru . . . Paar 1.50-2.25
Herren-Handschuhe grau, mode . . . Paar 20-1.00	

Wasserdichte Pelerinen aus schwarzem Nachtsack . . . 3.75	Reise-Necessaires aus Nachtsack oder grau Leinen . . . 95 65 30 Pf.	Plaidtücher einfach oder schottisch gemustert . . . 7.50 5.75 3.00
Wasserdichte Pelerinen 120 cm lang, aus Voden oder Gummistoff . . . 6.50	Reise-Rissen Satin mit Damensfaltung Wert 2.00 Sonderpreis Stück 1.35	Plaidriemen gute Qualität . . . 45 35 Pf.

Herren-Oberhemden bunt . . . 3.75 2.50	Damen-Reise- und Strandmützen Wert bis 1.25 Stück 75 Pf.	Damen-Gürtel Leder und Ledruch . . . 1.50 90 25 Pf.
Herren-Oberhemden bunt . . . 5.75 4.50	Damen-Reise- und Strandmützen Wert bis 2.50 Stück 1.25	Damen-Gürtel Leder . . . 4.00 2.75 70 Pf.
Herren-Nachthemden mit bunt. Besatz 4.50 3.00 2.75	Reiseschuhe aus Leder, mit Satinfutter und gewandter Ledersohle . . . Paar 1.60 1.35	Damen-Waschröcke Körper . . . 3.10 1.90 1.15
Ein Posten bunte Herren-Oberhemden 3.00 einzelner Kasten, Wert bis 5.50 . . . Stück	Reiseschuhe aus Leder, mit Satinfutter und gewandter Ledersohle . . . Paar 2.60 2.15 1.75	Damen-Waschröcke Leinen . . . 2.75 2.10 1.15
		Damen-Waschröcke Leinen . . . 5.75 4.40 3.75

Strandschuhe Segelstich, grau oder braun, mit angelegter Gummisohle Größe 26-28 29-35 36-45 1.35 1.65 2.10	Herren-Joppen leicht, aus Baumwoll, glatt u. gemustert 1.75 1.00	Herren-Mützen Kragenzug und weiß Rips 75 45 35 Pf.	Luftkissen sehr praktisch für die Reise . . . Stück 1.10 60 Pf.
	Herren-Lüster-Jacketts leicht . . . 4.75 2.75	Herren-Mützen Jockey- und Feller Faslon 1.45 75 35 Pf.	Herren-Reisemützen alle Farben . . . 30 20 10 Pf.

Ein Posten Herren-Strandhüte Wert 2.25 Sonderpreis Stück 1.60	Wert 1.00 Sonderpreis Stück 65 Pf.
---	------------------------------------